

Zeitschrift: Archäologie Graubünden. Sonderheft
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 7 (2019)
Heft: 1

Artikel: Keramik aus St. Antönien : die Geschichte der Hafnerei Lötscher und ihrer Produkte (1804-1898) [Kapitel 1-5.4]
Autor: Heege, Andreas / Matthes, Wolf
Kapitel: 5.3: Peter Lötscher (1750-1818)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-871054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

steigende Schuldenlast (siehe Schuldenlage für 1783, **Abb. 74**) oder andere wirtschaftliche Gründe.³²¹ Als Stütze standen der Mutter Lena Flütsch 1771 wohl nur der 19jährige Sohn Jöri und die 16jährige Tochter Elsa zur Seite, da der älteste Sohn Peter vermutlich bereits in den Niederlanden in fremden Diensten war.

5.3 Peter Lötsscher (1750–1818)

Mit Peter Lötsscher treffen wir im Folgenden auf den ersten Hafner von St. Antönien. Um seine Person und seine Lebensgrundlagen sowie die seiner Familie besser einschätzen zu können, ist eine ausführlichere Beschäftigung mit den erhaltenen Informationen notwendig. Dies gilt umso mehr, als Teile der bisher in der Literatur vertretenen Vorstellungen über seinen Lebensweg wohl nicht zutreffend sind. Sein Leben lässt sich in drei Abschnitte gliedern: Söldner in niederländischen Diensten, Landwirt und

Milchbauer auf der «Mittleren Rhonegga» sowie im Alter «Teilzeit-Töpfer im Vorruhestand».

5.3.1 Peter Lötsscher – Söldner in niederländischen Diensten

Die wirtschaftlichen oder familiären Verhältnisse auf der «Mittleren Rhonegga» waren möglicherweise schon vor dem Tod des Vaters Hans Lötsscher im Jahr 1771 schwierig. Es ist nicht auszuschliessen, dass dies die Gründe waren, die den Sohn Peter Lötsscher veranlassten, sich wie sein Onkel Wälti, in niederländische Dienste zu begeben. Über den Solddienst von Peter und den abschliessend erreichten Dienstgrad «Wachtmeister» informiert uns erstmals 1907 Andreas Lötsscher d.J. in einem Schreiben an Fritz Jecklin in Chur **Kap. 3**. Andreas Lötsscher wusste aber weder, wann der Urgrossvater in niederländische Dienste eingetreten war, noch wie lange er diente.³²² Die Soldaten der

Abb. 65: Peter Lötsscher (1750–1818) kaufte vor seiner Abreise in die Niederlande noch ein Mathematikbuch und trug sich am 5. Juli 1779 in der niederländischen Garnison Ter Veere auf dem Vorsatzblatt mit seinem Namen ein.



Schweizer Regimenter in niederländischen Diensten wurden kapitulationsmässig für vier Jahre Dienst verpflichtet. In dieser Zeit mussten sie die Unkosten ihrer Ausrüstung, Uniformierung und Bewaffnung sowie der Überführung zur Truppe, die beinahe dem Sold von sieben Monaten entsprach, abverdienen.³²³ Möglicherweise wurden sie während oder am Ende dieser vier Jahre ein erstes Mal zum Gefreiten befördert. Die nächsten Dienstgrade Korporal bzw. Wachtmeister/Sergeant erhielten sie wohl nur bei jeweils weiteren Dienstverpflichtungen. Aufgrund eines Eintrags im Hausbuch der «Mittleren Rhonegga» können wir belegen, dass Peter Lötscher am 19. Januar 1778 in St. Antönien war³²⁴ und sich anschliessend spätestens im Juli 1779 erneut in der niederländischen Garnison Ter Veere aufhielt, wo er ein eigenes Buch signierte **Abb. 65**.³²⁵ Also sollte er vor Januar 1778 mindestens acht Dienstjahre (1770–1777) in den Niederlanden abgeleistet haben, um seine letzten vier Dienstjahre dann als Sergeant/Wachtmeister verbringen zu können.

Da wir Peter Lötscher 1781 in Diensten des «Regiment Zwitzers No. IV» unter Generalmajor (ab 1772) bzw. Leutnant-General (1789–1797) Johann Christian Friedrich Schmid von Malans (um 1715–1800)³²⁶ finden, ist wohl anzunehmen, dass er auch seine ersten Soldatenjahre in diesem bündnerischen Regiment verbrachte.³²⁷ Mit grosser Wahrscheinlichkeit war er so uniformiert, wie es eine Darstellung aus dem «Jassenboekje», einem zeitgenössischen Werk über Uniformen der niederländischen Truppen, für die Zeit nach 1772 zeigt **Abb. 66**.³²⁸ Der Uniformrock, ein «Justeaucorps» war von blauer Farbe mit rotem Innenfutter und rotem Kragen. Da die Uniform anders als bei den übrigen schweizerischen Regimentern in niederländischen Diensten keinerlei aufgestickten Schleifendekor aufwies, dürfte sie vergleichsweise preiswert gewesen sein.³²⁹ Den Rock verschlossen metallummantelte, verzinnte Holzknöpfe. Grosses Uniformknöpfe schlossen den Rock, kleinere die



weisse oder beigefarbene Weste. Die Hose hatte dieselbe Farbe. Dazu trug der Soldat von Mai bis Oktober weisse und im Winter schwarze Gamaschen, die seitlich geknöpft wurden. Auf dem Kopf hatten die Soldaten einen weiss bordierten schwarzen Dreispitz. Bewaffnet war jeder mit einem Steinschlossgewehr mit Bajonett, einem am Leibgurt getragenen Säbel und einer schwarzen Patronentasche an einem breiten Schulterriemen. Die Bewaffnung kostete mit 17 Gulden niederländischer Währung etwas weniger als der Uniformrock mit etwa 19 Gulden.³³⁰ Laut einer eigenen, leider undatierten Aufstellung von Peter Lötscher im Hausbuch betrugen die jährlichen Verdienste von Offizieren und Soldaten in den Niederlanden (fl. = Gulden):

Abb. 66: Uniformierung eines Soldaten in niederländischen Diensten im Regiment «Zwitzers No. IV» unter Kapitänleutnant Johann Christian Friedrich Schmid von Malans. Nach 1772.

Die Hafner Lötscher und ihre Vorfahren

«Was die Besoldung des neuen Regiments ist, darunter die Büntner ein Battailon zu 10 Compagnien haben

Der Regiments Staab

1 Obrist	fl. 4500
1 Reg. Adjutant, Haupt.	fl. 1600
1 Quartier-Meister, Hauptmann	fl. 1600
1 Werbe Hauptmann	fl. 1600
1 Werbeleutnant	fl. 900
1 Feldscher - Major	fl. 1600
1 Feldprediger	fl. 1000
1 Fendrich	fl. 965
1 Stabs Vourier	fl. 292
1 Tambur Major	fl. 237.5
1 Korporal Pfeiffer	fl. 164.3
4 Werbe-Sergeant, jeder	fl. 237.5
4 Werbekorporale, jeder	fl. 127.15

Der grosse Stab des Bataillons jährlich

1 Obrist Leutenant	fl. 3000
1 Major	fl. 2200
1 Bataillons Quartiermeister	fl. 900
1 Adjutant	fl. 700
1 Unter Chirurgus	fl. 900

Kleiner Stab des Bataillons

2 Zogbeg [?] Chirurgen, jeder	fl. 500
1 Under Adjutant	fl. 365
1 Tambur Corporal	fl. 164.5
1 Schneider Meister	fl. 237.5
1 Schuhmacher	fl. 127.15
1 Büchsenschmied	fl. 127.15
1 Profos [Gefängniswärter]	fl. 127.15
<i>Eine Compagnie</i>	
1 Hauptmann	fl. 1600
1 Ober Leutnant	fl. 900
1 Under Leutnant	fl. 700
1 Feldweibel	fl. 292
4 Wachtmeister, jeder	fl. 237.5
1 Fourier	fl. 237.5
8 Korporale, jeder	fl. 127.15
2 Tamburen, jeder	fl. 109.10
1 Pfeiffer	fl. 109.10
78 Soldaten, jeder	fl. 91.6

Für Werbungskosten und Handgeld wird auf jeden Mann auf 4 Jahr bezahlt fl. 67.2 holländisch, und auf 6 Jahr fl. 95.4 Stuber. Die 10 Compagnien kosten den Fürsten jährlich an Besoldung fl. 144.897. Das Werbegelt auf den Mann fl. 67.2, auf 4 Jahr tragt 63074 Gulden.»³³¹

Der Aufstieg vom Korporal zum Wachtmeister, einem hohen Unteroffiziersrang, lohnte sich, verdiente der Wachtmeister doch fast das Doppelte eines Korporals. Für die ersten acht Jahre, in denen Peter Lötscher in den Niederlanden diente, sind die Stationierungsorte des Regiments bekannt **Abb. 67**: 1770 Namur, 1772 Vere/Goes, Vlissingen, Zierikzee und 1773–1780 Maastricht.³³² In der Winterzeit waren die Kompanien normalerweise aufgelöst und die Soldaten in einzelnen Familien untergebracht.³³³ Wir können nur vermuten, dass Peter Lötscher wiederholte Male in einer Töpferei oder bei einer Töpferfamilie, z. B. in Maastricht, sein Quartier hatte. Dort hätte er dann alle wesent-

lichen Techniken der Keramikherstellung, der Dekoration und des Keramikbrandes kennenlernen können. Konkrete Beweise dafür gibt es nicht. Alle seine aufgeschriebenen Rezepte im Hausbuch sind undatiert und wirken wie zufällig platziert. Vermutlich wurden sie von anderen Notizzetteln nachträglich ins Hausbuch übertragen, denn dieses befand sich ja in Graubünden auf der «Mittleren Rhonegga» und nicht in den Niederlanden. Zumindest zum Teil lässt sich belegen, dass die Glasur-, Keramik- und Porzellanrezepte der damals verfügbaren neuesten Literatur zur Keramiktechnologie³³⁴ entnommen worden sind **Kap. 7**. Standen diese Bücher etwa in der 8000 Bände umfassenden Bibliothek des



Abb. 67: Garnisonsstandorte in den Niederlanden im 18. Jahrhundert (schwarze Punkte). Standorte des Regiments «Zwitzers No. IV» sind rot hervorgehoben.

Regiments³³⁵ und Peter konnte sie dort in der Winterzeit lesen und abschreiben?

Was die jungen und unerfahrenen Rekruten lernen mussten (Handhabung des Gewehrs, Manöver) stand u. a. im «*Holländischen Exercier-Reglement*», von dem ein Fragment in einer korrigierten und revidierten, handschriftlichen Fassung von Kapitänleutnant Johann Christian Friedrich Schmid, im Staatsarchiv in Chur liegt. Abb. 68.³³⁶ Die gedruckte Version erschien 1772 in 's-Hertogenbosch und umfasst 456 Seiten Dienstanweisungen für Rekruten, Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere.³³⁷ Wir können wohl davon ausgehen, dass Peter dieses Reglement

kannte und für seine Aufgaben umfassend beherrschte. Zum Glück für Peter Lötscher gab es in der Zeit zwischen 1770 und seiner ersten Heimkehr nach Graubünden Ende 1777/78 keine schwerwiegenden kriegerischen Auseinandersetzungen.

In der Zeit von Peters Abwesenheit von zuhause trug jemand mit einer abweichenden Handschrift gelegentlich im Hausbuch der «Mittleren Rhonegga» etwas ein. Entweder handelt es sich um einen der Brüder des Vaters Hans Lötscher (Christian, Cuonrad oder Peter) oder um Peters Bruder Jöri (1752–1831). Nicht ganz ausgeschlossen ist, dass es sich auch um einzelne

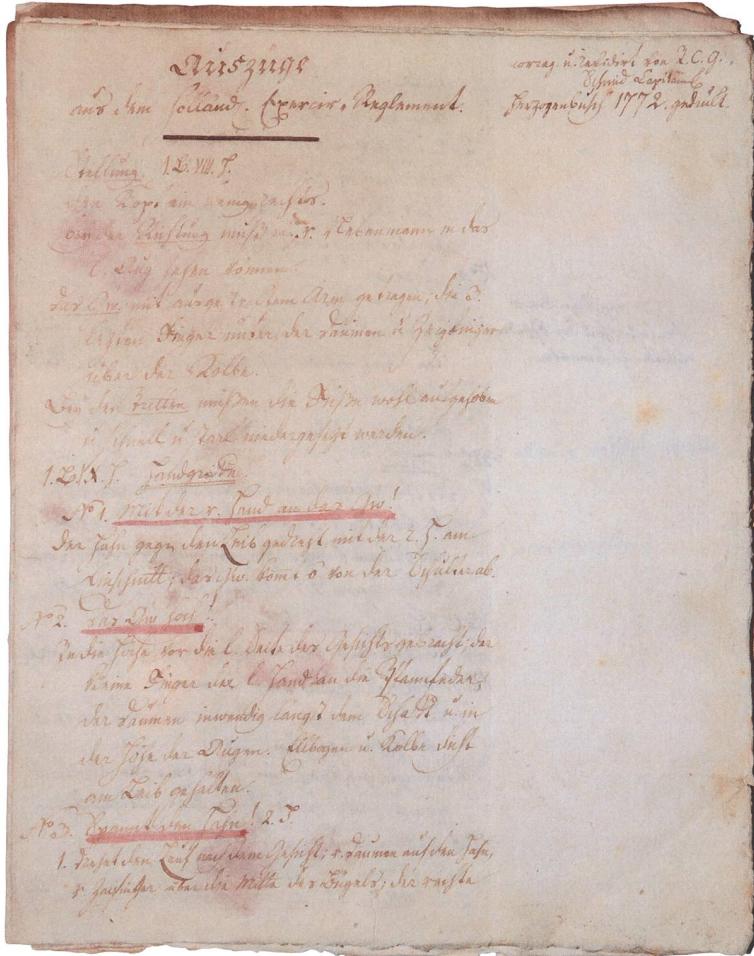


Abb. 68: Holländisches Exercier-Reglement des Regiments
«Zwitzers No. IV», handschriftliche Version von Kapitänleutnant Johann Christian Friedrich Schmid von Malans.

In die Zeit von Peters Abwesenheit fällt ein Ereignis, das in St. Antönien vermutlich zu erheblichem gesellschaftlichem Klatsch geführt haben dürfte. Elsa Lötscher (13. April 1755 – 5. Juni 1781), die älteste Schwester von Peter (siehe Stammbaum) heiratete am 25. September 1776 in St. Antönien Ambrosi («Brosi») Ladner (1731–1809). Bereits am 13. November 1776 wurde ein Sohn geboren und nach dem Grossvater Hans Lötscher benannt. Während eine Heirat bei weit fortgeschrittener Schwangerschaft damals durchaus vorkam, ist die Behandlung des Taufeintrags im Kirchenrödel ungewöhnlich. Brosi Ladner wurde zunächst ganz selbstverständlich als Kindsvater eingetragen, später jedoch ausradiert. Sein Name wurde durch den Namen des richtigen Vaters ersetzt. Es war der verheiratete Bundesschreiber Simon Engel (1748–1831). Wann diese Änderung des Vaterschaftseintrags erfolgte und welche Folgen sie hatte, ist unklar. Bei der Volkszählung 1779 wohnten Ambrosi Ladner, Elsa Lötscher und der minderjährige Hans jedenfalls immer noch zusammen unweit der «Mittleren Rhonegga» Abb. 69, Nr. 77. Simon Engel, seine Frau Margreth Garbald und die zwei Kinder Anna Margaretha (getauft 11. September 1772) und Christian (getauft 4. Januar 1775) wohnten dagegen im Platzhaus neben der Kirche in St. Antönien-Platz. Für die Erbschaftsangelegenheiten der Familie Lötscher scheint der Familienstatus des «kleinen Hans» kein Problem dargestellt zu haben. Als «Hans Engel» rutschte er nach dem Tod von Elsa 1781 offenbar ganz normal in der Erbschaftsreihenfolge nach und wurde am grosselterlichen Gut (und den Schulden) beteiligt.³⁴⁰

Am 5. Januar 1778 findet sich ein Eintrag im Hausbuch der «Mittleren Rhonigga» von der Hand, die sich auf der gegenüberliegenden Seite 1782 dann als «ich Cunrat Lötscher» bezeichnet (wohl Cuonrad Lötscher 1729–1790):
«Ich Lena Flütsch hab des lamen Hansen Haus, samt recht und gerechtigkeit kauft im Jahr 1778 den 5 ten Jenner vor fl. 160, den 15ten Merzen

1779 bezahlen ich an der Hauptsumme fl. 30
samt dem Zins bleibt fl. 130».³⁴¹

Für das Verständnis dieses Texts sind einige weitere Einträge wichtig:

«Ich Cunrat Lötscher hab dem lamen Hans bezahlt an der Hauptsumme d 15ten Merz 1785 fl. 5 bleiben noch fl. 125. D 18ten Merz 1785 bezahlen ich dem lamen Hans an Elsa seyner Tochter fl. 25 und ihme selbst fl. 5 samt dem Zins bleibt noch von der Hauptsumme fl. 95 [korrigiert aus fl. 90]

Den 16ten aprill 1786, [Handschrift von Peter Lötscher] hab ich im namen der Brüder richtig gezinset und noch fl. 5 von der Hauptsummen erlegt bleiben noch fl. 90». ³⁴²

Eine Kontrolle der Volkszählung des Jahres 1779 für Ascharina ergab, dass es nur einen Witwer Hans in Kombination mit einer Tochter Elsa gibt. Er wird direkt nach Lena Flütsch und ihrer Familie aufgelistet **Abb. 69, Nr. 73**, eine unmittelbare räumliche Nähe andeutend. Eine Kontrolle der Kirchenbücher von St. Antönien ergibt

Abb. 69: Die Einwohner der Gemeinde Ascharina in der Volkszählung des Jahres 1779.

Die Hafner Lütscher und ihre Vorfahren

Abb. 70: Garnisonsstadt Ter Veere auf der Nordseeinsel Walcheren in der niederländischen Provinz Seeland, um 1690/96. Die Stadt war damals ein wichtiger Hafen.



als sinnvollste Person einen Hans Hartmann (26. Dezember 1705–?, Sohn von Kaspar Hartmann und Madlena Hartmann). Dieser heiratete am 1. Februar 1736 in St. Antönien Barbara Lütscher (8. Dezember 1706–3. März 1771), die Tochter von Jöri Lütscher und Cathrina Salzgeber. Wie dieses Paar verwandtschaftlich zu Jöri Lütscher von der «Mittleren Rhonegga» stand, ist unklar. Hans und Barbara hatten sieben Kinder, von denen die jüngste, Elsa, am 4. Juni 1751 in St. Antönien getauft wurde. Sie heiratete 1785 Andreas Grass aus Klosters (daher die obige Zahlung von 25 Gulden?) und starb dort im Jahr 1822. Die oben erwähnte Zinszahlung Peters von 1786 ist die letzte nachweisbare. Vermutlich ist Hans Hartmann bald darauf gestorben. Lena Flütsch arrondierte mit diesem Kauf offenbar die Liegenschaft der «Mittleren Rhonegga» und schuf zusätzlichen Wohnraum, möglicherweise vor allem auch für die unverheirateten Söhne Jöri und Conrad oder weitere Mitarbeiter auf dem Hof.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem zugekauften Haus um die «Unterste Ronegga», ein kleines Wohnhaus mit separatem Scheunengebäude, wie es auf der Ofenkachel von 1809 aus der «Mittleren Rhonegga» dargestellt ist **Abb. 58,2**. Das Haus wurde im Jahr 1909 abgebrochen und die Parzelle neu und grösser überbaut **Abb. 58,1**.³⁴³

Im Hausbuch fand sich für Anfang 1778 folgender Eintrag:

*«Anno 1778, den 19 January geschrieben worden
Ich Petter Lütscher hab an Handgeld ein zu ziehen 84 fl: sage achzig und vier Gulden, bey meiner Muther und geschwisterte, und also solent sie mir dato 24 fl. geben so bleiben noch an der Sum fl. 60 und dises sollen sie mir solang es mir und ihnen beliebt mit 2 fl. jehrlich zinsen oder auf gehen lassen wo aber nicht so sollen sie mir es das künftige Jahr 1779 de 15 Mertz bar erlegen. Ich betrun [?] LF [Initialen Lena Flütsch?] wie ob stat».*³⁴⁴

Dies ist der einzige Beleg, dass Peter Löttscher vor dem Tod seiner Mutter Lena Flütsch (28. Mai 1781) noch einmal in St. Antönien war und dass er (als künftiger Wachtmeister oder Sergeant) offenbar ein recht hohes Handgeld empfangen hatte, das er teilweise seiner Familie lieh. Ob der Verweis auf den 15. März 1779 auf mehr hinweist als einen typischen Zins- oder Rückzahlungstermin, können wir nicht beurteilen. Es ist nicht klar, wann sich Peter Löttscher wieder auf die Reise in die Niederlande begeben hat, schon 1778 oder erst 1779. Jedenfalls befindet er sich aufgrund seiner eigenen Signatur in einem gekauften Buch am 5. Juli 1779 in Garnison in Ter Veere **Abb. 65**. Vermutlich hatte er die 1748 erschienene «Kurze doch Vollständige Demonstrative Einleitung Zur Gemeinen Practischen Rechenkunst» zum Selbststudium bei seiner Durchreise in Basel erworben. Die Garnisonsstadt Ter Veere liegt auf der Nordseeinsel Walcheren in der niederländischen Provinz Seeland und war damals ein wichtiger Hafen der niederländischen Admiralität Zeeland **Abb. 70**; zur Lage **Abb. 67**.³⁴⁵ Einen stärkeren Gegensatz zur bündnerischen Bergwelt als die Nordseeküste und Inselwelt mit ihren Stürmen und dem ständigen Wechsel von Ebbe und Flut, kann man sich wohl kaum vorstellen.

Die Daheimgebliebenen verzeichnete die Volkszählung von 1779 **Abb. 69, Nr. 72**: Lena Flütsch wird als Witwe (v) bezeichnet, die noch unverheirateten Söhne Peter, Jöri und Christian als erwachsen (maj) und Hans bzw. Conrad als minderjährig (min). Erstaunlicherweise wird nicht nur Peter als abwesend (abs.) aufgeführt sondern auch sein Bruder Jöri (1752–1831). Wir haben keine Vorstellung, wo sich dieser 1779 aufhielt. Erstaunlicherweise fehlt auch die damals 18jährige Tochter Verena (1761–1798) in der Liste. Der Haushalt auf der «Mittleren Rhonegga» bestand 1779 möglicherweise also nur aus vier Personen.

1780 befand sich das Hauptquartier von Peters Regiment in Grave, 1781 in Alkmaar und 1782 wieder im Maastricht **Abb. 67**.³⁴⁶ Vom 3. April 1781 hat sich im Nationalarchiv in Den Haag erfreulicherweise eine «Rangeer-Liste» der «Compagnie van den Colonel Command. de Salis, in het Regim. Grisons, van den Gener. Majoor Schmid» erhalten **Abb. 71**, die anlässlich der Regimentsversammlung «op de drie Egmonden» (d. h. in der Nähe von Egmond aan Zee, Niederlande) ausgefertigt wurde.³⁴⁷ Rangeer-Listen mussten beim ersten Frühlingsappell von jeder Kompanie ausgefüllt werden, um den Nachweis der Sollstärke und des Verbleibs einzelner Truppenangehöriger zu erbringen. Ausserdem musste laut Exzerzierreglement von 1772 jedes Mal von neuem die Körpergrösse der Soldaten «ohne Schuhe, nur auf Socken», ermittelt werden. Dies war nötig, damit sich die Soldaten beim Antreten und bei der Parade von Gross nach Klein aufstellen konnten. So erfahren wir, dass «Sergt. Pet: Loetscher, 5 Voet, 5 1/2 Zoll» eingetragen ist.

Abb. 71: Ausschnitt aus der Mannschaftsliste der «Compagnie van den Colonel Command. de Salis, in het Regim. Grisons, van den Gener. Majoor Schmid», 1781. Die Eintragung für den Sergeant Peter Löttscher ist hervorgehoben (rot).

Prima Plana		Eerste Glied	
Clarg. Naamen	Char.	Clarg. Naamen	Char.
Estrem. Joh. Gottlieb Salis	Grnd.	1. Peter Klaerzg. 50. 3. 26	Grnd.
Conrad. Lörini		2. Georg. Nicht. 5. 8. 2. 21	
Joh. Gottlieb Schmid		3. Gott. Holländer	5. 6. - 26
J. Lt. Leibatt. Marugg	Gef.	4. Peter. Coal	5. 5. - 24
Th. Christian. Riggli	Mus.	5. Leopold. Beck. 50. 11. 23. Maup.	
Sergt. illi. Foch	5. 7. 2. 28. Cpt.	6. Christ. Hauser. 5. 10. 26	
Dr. Schmid. 5. 9. 2. 28.		7. Jöri. Albrecht	5. 10. 29
Daniel. Richter	5. 7. 1. 36.	8. Fried. Albrecht	5. 10. 25
Joh. Caminal	5. 7. 1. 36.	9. Peter. Stöffel	5. 9. 1. 22
Secon. Martinus. Fried		10. Jacob. Riedorff. 5. 9. 1. 32	
Chr. Jöri. Lach		11. Heinr. Haidgen.	5. 9. - 26
Grank. Adria. Hinnerman	5. 5. 2. 23	12. Joh. Grandpier. 5. 9. - 25	
Tom. P. Hinnerman	5. 3. 2. 28	13. Al. Linkenheimer	5. 8. 2. 23
Upper. C. Hinnerman	5. 6. 3. 20	14. Fried. Peter. Högl	5. 8. 2. 21
Grav. Mathias. Viciaia		15. Johann. Klein	5. 8. 2. 23
Johann. Bosch. 50. 20.	Cpt.	16. Peter. Caminada	5. 8. 2. 20. (20)
„. Ruth. Rehner		17. Johann. Fried. Högl	5. 8. 2. 19
„. Heinr. Ooms. 50. 20.		18. Heinr. Mustinkel	5. 8. 1. 21
		19. Al. Ritter. 50. 20.	5. 8. 1. 21
		20. Johann. Ganz. 50. 20.	5. 7. 3. 20
		21. Joh. Lafford. 50.	5. 7. 3. 21
		22. Peter. Högl	5. 7. 3. 20
		23. Christian. Högl	5. 7. 3. 22
		24. Heinr. Korn	5. 7. - 21
		25. Caspar. Trebn.	5. 7. - 28
		26. Nik. Lebz. 50. 20.	5. 7. - 21
		27. Jerom. Schiemacker	5. 7. - 15

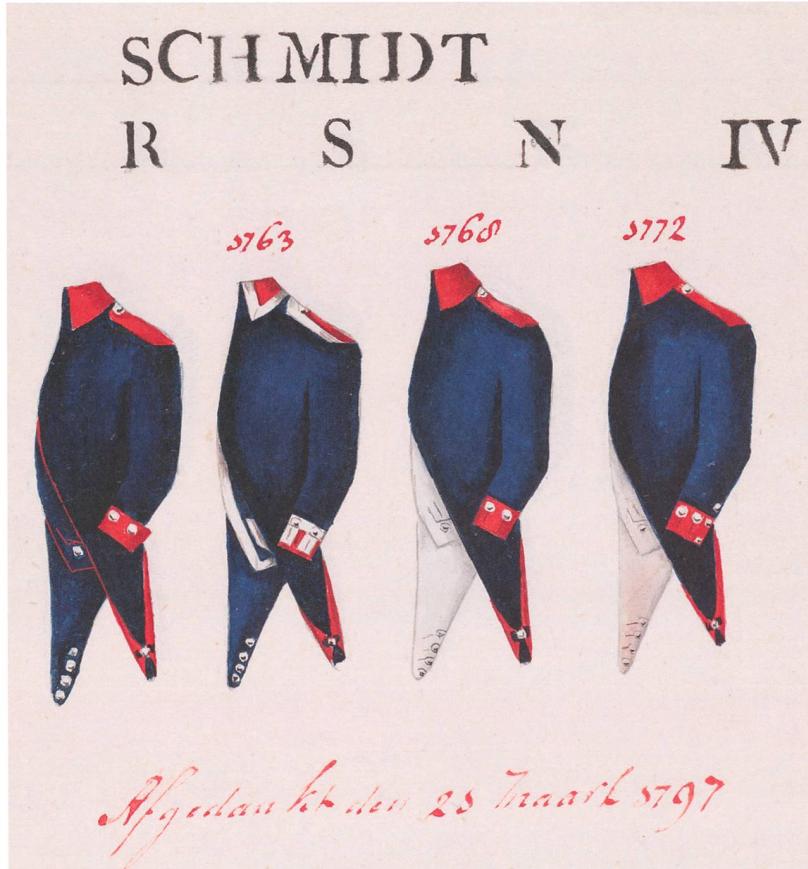


Abb. 72: Uniformierung eines Sergeanten (rechts) im niederländischen Regiment «Zwitzers No. IV» von Johann Christian Friedrich Schmid von Malans, ab 1772.

Abb. 73: Beispiel für einen gedruckten Dienstabschied aus dem Regiment «Zwitzers No. IV» von 1783, unterschrieben von Generalmajor Johann Christian Friedrich Schmid von Malans.



9 duym» gross war, also wohl etwa 180,5 cm. Er war damit ein ziemlich «langer Kerl». ³⁴⁸ In seiner Kompagnie war er einer der Grossen, jedoch gab es einen Soldaten, der ihn noch um fünf Zentimeter überragte. Bei der Altersangabe schummelte er offenbar schon bei seiner Anwerbung. 1781 war er nicht 28 sondern 31 Jahre alt. Sergeant Lötscher befand sich laut der Liste im April 1781 aus unbekannten Gründen (vor oder nach der Größenmessung) zusammen mit weiteren Soldaten auf der westfriesischen Insel Terschelling. Andere Regimentsmitglieder waren auf der Insel Texel oder in der Hafenstadt Den Helder. Die Beförderung zum Wachtmeister bedeutete auch, dass Peter Lötscher einen abweichenden Uniformrock mit roten Schulterklappen als Rangabzeichen tragen durfte Abb. 72 und zusätzlich mit einer «Wachtmeister-Halbarte» als Rangabzeichen ausgestattet wurde. ³⁴⁹

Es gibt keine exakten Anhaltspunkte, wann Peter Lötscher schliesslich endgültig nach Hause zurückkehrte. Die nach seiner Rückkehr im Hausbuch der «Mittleren Rhonegga» gemachten Einträge sind meist undatiert. Wir sind also auf Indizien angewiesen. Die wenigen vorkommenden Daten legen nahe, dass er nach dem Tod

seiner Mutter (28. Mai 1781) bzw. nach dem Tod seiner Schwester Elsa (beerdigt 5. Juni 1781) zurückkam. Andererseits liegt der Termin sicher vor März 1783, denn Zinszahlungen seines Bruders Hans beruhen bereits auf der Schuldenaufstellung, die Peter für seine Familie nach dem fast gleichzeitigen Tod von Mutter und Schwester anfertigte.³⁵⁰ Vermutlich kehrte er also im Jahr 1782 nach vierjähriger Dienstzeit zurück.³⁵¹ Wir können wohl davon ausgehen, dass er ehrenhaft entlassen wurde. Daher dürfte er einen vergleichbaren gedruckten, gesiegelten und vom Kompagniechef sowie dem Generalmajor Schmid unterschriebenen Dienstabschied erhalten haben, wie der kurz nach ihm entlassene Gaudenz Bivetty **Abb. 73**.

5.3.2 Peter Lötscher – Bauer und Viehzüchter

Bei seiner Rückkehr Ende 1781 oder im Jahr 1782 fand Peter auf der «Mittleren Rhonegga» nur noch seine Brüder vor. Vordringlich war offenbar zuerst einmal die Finanzverhältnisse nach dem Tod der Eltern zu ordnen und einen geregelten Besitzübergang in die Wege zu leiten. Aus dem Hausbuch erfahren wir (ohne Datum) in der Handschrift von Peter Lötscher **Abb. 74**:

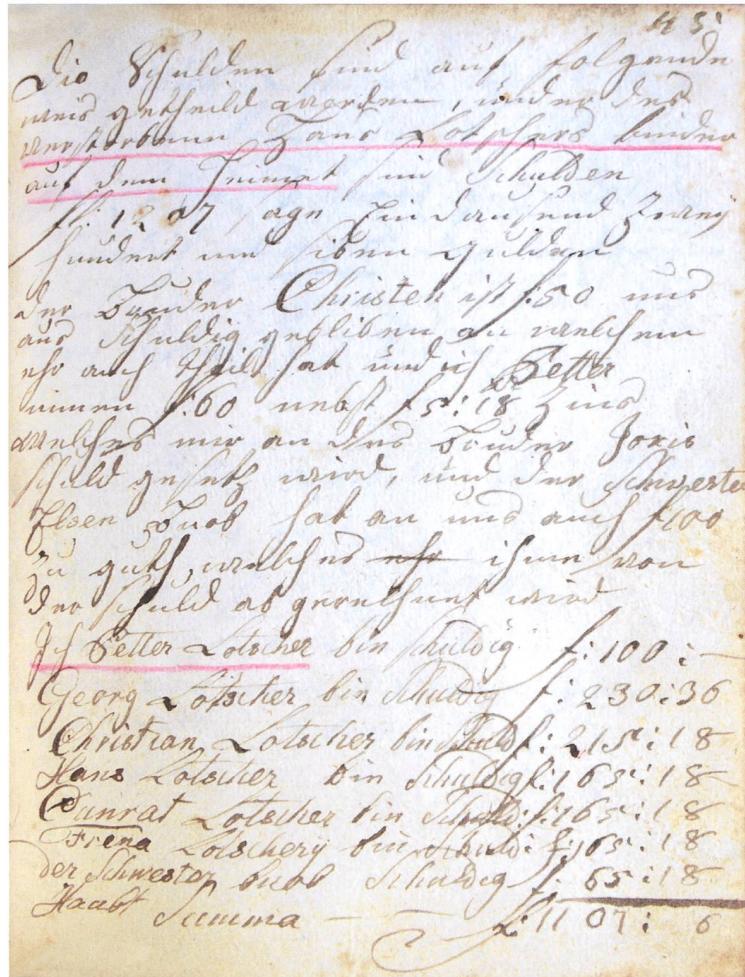


Abb. 74: Hausbuch der «Mittleren Rhonegga». Peter Lötscher (1750–1818) regelt nach 1782 die Finanzverhältnisse und das Erbe.

«Die Schulden sind auf folgende Weis getheilt worden, unter des verstorbenen Hans Lötschers Kinder auf dem Heimet sind Schulden fl. 1207, sage eintausend zweyhundert und siben Gulden der Bruder Christen ist fl. 50 uns aus Schuldig geblieben an welchem ehr auch Theil hat und ich Petter nimen fl. 60 nebst fl. 5:18 Zins [Handgelt von 1778!] welches mir an des Bruder Joris Schuld gesetzt wird, und der Schwester Elsen Buob [Hans Engel] hat an uns auch fl. 100 zu guth, welches ihm von der Schuld abgerechnet wird.

Ich Petter Lötscher bin schuldig	fl. 100
Georg Lötscher bin schuldig	fl. 230:36
Christian Lötscher bin schuldig	fl. 215:18
Hans Lötscher bin schuldig	fl. 165:18
Cunrat Lötscher bin schuldig	fl. 165:18
Frena Lötscher bin schuldig	fl. 165:18
der Schwester Elsen Buob [Hans Engel]	fl. 65:18

Haupt summa

fl. 1107:6

Anschliessend wurden die Schuldner verschiedenen Gläubigern zugeteilt:

«*Christian Lötscher und Georg Lötscher haben ihre Schulden an Herrn Zolla Vamoos [Von Moos] zu Malans namlich fl. 450 darentgegen bin ich Frena Lötscher noch fl. 4:6 schuldig. Ich Petter Lötscher bin auf die Maata an die Frau Landameny schuldig fl. 100. Und Frena Lötscher y auch fl. 100, wie auch dem Valentin Buol im Wisly fl. 60 und an der Schwester Sohn fl. 1:2 Kreuzer. Hans Lötscher und Cunrat Lötscher sind dem Geschworenen Hans Salzgeber schuldig fl. 200, wie auch dem lamen Hans fl. 130 und der Schwester Sohn Kreutzer 36. Der Schwester Sohn ist der sog. Madlena Muller zu Luzein schuldig fl. 67. [Nachträglicher Zusatz:] Ich Hans Lötscher [1764–1817] bezahlen dem Joh. Salzgeber im Merz 1783 fl. 100.*»³⁵²

Eine Datierung dieser Schuldaufteilung in die Zeit vor März 1783 und nach dem Tod der Schwester Elsa Lötscher im Juni 1781 ergibt sich aus dem Text und aus der Tatsache, dass Elsas Sohn Hans statt der Schwester Berücksichtigung fand.

In denselben zeitlichen Kontext gehört eine Aufstellung, welche Gerätschaften zumindest Jöri und Peter und teilweise der kleine Hans Engel aus dem Nachlass des Vaters bzw. Grossvaters Hans (per Los?) erhalten hatten. Warum die Anteile der drei übrigen Brüder nicht verzeichnet wurden, ist unklar. War von vornherein beabsichtigt, dass nur Peter und Jöri auf der «Mittleren Rhonegga» bleiben würden, sodass nur ihr Besitz detaillierter auseinandergehalten werden musste? Vermutlich wirtschaftete man in den folgenden Jahren auf der «Mittleren Rhonegga» gemeinsam. Es gab keine Frau im Haushalt.

Wir lesen im Hausbuch:

«*Die Rüstung, was es mir Jöry im Theilen getrofen hat: die Deuchel wagner stanga [Bohrer für Wasserröhren], die Schwingung... [?], Schäle sonder riemen, eine Kaspel, ein Segesa, ein Furka, ein Hauwa, eine Zigerkela, ein Sabel, ein Dexell*

[Rundaxt], ein Knifzanga, ein Deuchel keden, 2 kleine Negwer [Bohrer], ein Schlüssel, 2 Schlosser, ein Feile, einen Wetzkobel mit Stein, ein Schregbohr, einen Öhre negwer [Bohrer mit dem der Küfer ein Ohr bohrt], ein Gertel, ein Ladgabel, ein Waag und Brit, 3 Kernen [Halsring aus Holz für ein Kalb], einen kleinen Negwer. Das Kupferzeug habe ich beim Bruder Petter.

Die Rüstung, was es mir Petter Lötscher in der Teilung getroffen hat:

*ein Schrudeisen, eine Spansaga, ein Schneidzeug mit 2 «Negwer» (Bohrer), ein klein Schwing Negwer, ein eiserner Reif mit Schrauben und Schlüssel, ein Fiderhobel, ein Schurpfhobel, Schneereuf, ein Schäla mit Riemen und Schnale, ein gebrochener Eisen Stöcken, ein Schaafschere, 2 grosse und eine kleine Furka, ein gebrochene Keten, ein krum Zugmeser, 2 Negwer, ein Schregbohr, 4 Dree eisen, ein Zandzange, ein Feile, ein Waserhauwe, ein Gewehr mit einem eisernen Ladstock, ein alt Schloss. Ich und Jöri und der kleine Hans hat das Blackten kese, ein grosse Pfanna, ein klein häfele, ein Pfanne welches ab dem still gefallen ist.*³⁵³

Erst im Frühjahr 1785 gab es erneut Einträge im Hausbuch, die wahrscheinlich mit der bevorstehenden Heirat von Wachtmeister Peter Lötscher am 1. Juni 1785 zu tun haben. Es handelt sich um einen typischen Erbauskauf unter Geschwistern, der aufgrund der nachfolgenden Liste mit Schulden und Zinszahlungen wohl im oder kurz vor dem März 1785 stattfand. Peter Lötscher erwarb die vollständigen Eigentumsrechte an der «Mittleren Rhonegga», offenbar um seiner Braut Dorothea Luck (1765–1841), die aus einer sehr vermögenden, benachbart wohnenden Familie kam **Abb. 69, Nr. 70**, einen adäquaten Lebensrahmen bieten zu können. Sie war die Tochter des Geschworenen Andreas Luck (1719–1807) und seiner Frau Maria Flütsch (1739–1819). Dorothea hatte zwei Schwestern Anna und Katharina sowie einen älteren Bruder Valentin, zwei weitere Geschwister starben sehr früh.³⁵⁴

Der undatierte Eintrag im Hausbuch lautet **Abb. 75**:

«Wie ich Peter Lütscher die Ronecken heimet gekauft hab.

Guth des Bruder Hansen kostet	fl. 350
des Bruder Kunrats Haus und Guth	fl. 417
des Bruder Jörys Haus und Guth	fl. 407
des Vetter Hans Engels [Sohn von Elsa] kostet	fl. 407
der Schwester Frenen kostet	fl. 489
des Bruder Christes Hausrechte	fl. 70
mein antheil darvon bin ich fl 100 schuldig	fl. 407
	<i>Summa</i> fl. 2547
das dannen Mad kostet	fl. 442
das Waldje kostet	fl. 613 1/2
	<i>Summa</i> fl. 3602 1/2 ³⁵⁵

Abb. 75: Hausbuch der «Mittleren Rhonegga». Peter Lütscher (1750–1818) kauft die Mittlere Rhonegga und weitere Liegenschaften, undatiert, wohl Eintrag von 1785.

Wie die unterschiedlichen Anteile zustande kommen, wird nicht erklärt. Auch bleibt völlig unklar, warum der Bruder Christian nur für Hausrechte bezahlt wurde. Zusammen mit der Rhonegga kaufte Peter auch das «Tannen-Mahd» und das «Waldji». Da es heute ein «Äusseres und ein Inneres Tannenmahd» im Bereich der Aschariner Alp gibt, ist nicht klar, um welches es sich 1785 gehandelt hat. Das «Waldji» lag innerhalb des Heimwesens «Wald» nordnordwestlich oberhalb der «Mittleren Rhonegga» in Mittelascharina **Abb. 52,5**. Bis etwa 1908 bestand die kleine Gebäudegruppe aus einem Stall und einem kleinen Haus mit Kachelofen von Peter Lütscher **Abb. 91–97**.³⁵⁶

Vermutlich war bei Peter unmittelbar nach dem Hofkauf das Geld knapp. Er lieh sich im November 1785 und im März 1786 nicht nur verschiedene kleinere Geldsummen bei der Gemeinde Ascharina und diversen Verwandten³⁵⁷ sondern er begann auch seine Geschwister oder andere Gemeindemitglieder mit Lebensmitteln zu beliefern statt mit Geld zu bezahlen. Denselben Vorgang haben wir schon bei Peters Vater Hans um 1748 beobachten können. Fünfzehn Einträge aus dem relativ kurzen Zeitraum zwischen dem 29. Dezember 1785 und dem 19. Februar 1786

Wie ich Peter Lütscher die Ronecken heimet gekauft hab.	<i>Summa</i>
des Bruder Hansen kostet	fl. 350
des Bruder Kunrats Haus und Guth	fl. 417
des Bruder Jörys Haus und Guth	fl. 407
des Vetter Hans Engels kostet	fl. 407
der Schwester Frenen kostet	fl. 489
des Bruder Christes Hausrechte	fl. 70
mein antheil darvon bin ich fl 100 schuldig	fl. 407
	<i>Summa</i> fl. 2547
das dannen Mad kostet	fl. 442
das Waldje kostet	fl. 613 1/2
	<i>Summa</i> fl. 3602 1/2 ³⁵⁵

beleuchten diesen Sachverhalt. Peter lieferte Reis, Roggen, «Verment» (Weizen, *triticum dicoccum*) und «Kastena» (Esskastanien) u. a. an seinen Bruder Christen, seine Schwester Frena **Abb. 76**, die alte Frena Lütscherin, den Schwager Hans Flütsch, den Götte Klas Hartmann und den Geschworenen Heinrich Lütscher sowie weiteren Personen in St. Antönien. Gelegentlich lieferte er auch Baumwolle oder erhielt als Bezahlung für

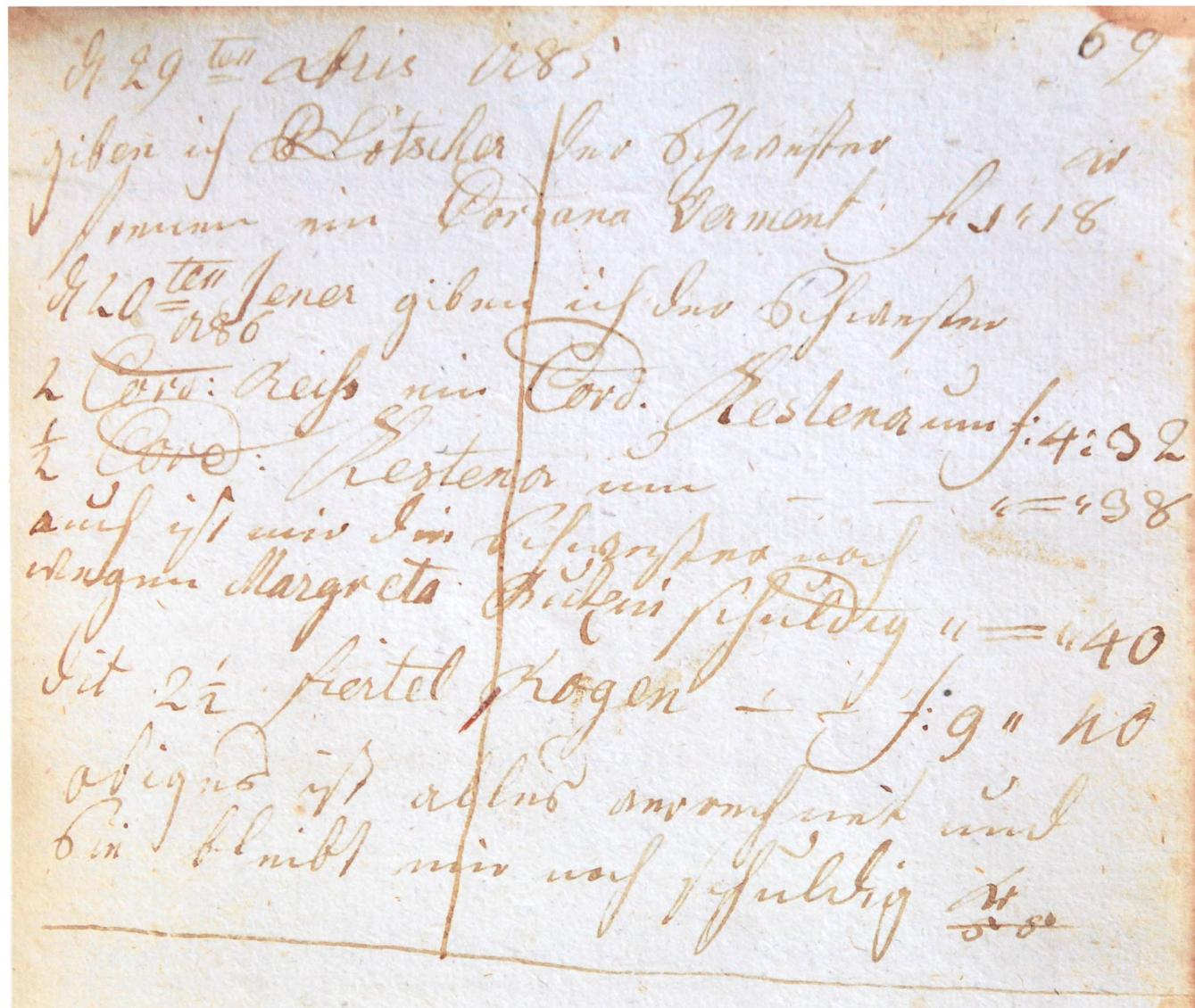


Abb. 76: Hausbuch der «Mittleren Rhonegga». Peter Lötscher (1750–1818) zahlt 1785 und 1786 seine Verbindlichkeiten an die Schwester Frena mit Lebensmitteln.

seine Getreidelieferung gesponnenes Garn, z. B. von Elsa Hartmann aus Rüti **Abb. 77; Abb. 69, Nr. 52**). Manchmal tauschte er auch Baumwolle gegen fertig gesponnenes Garn. Er kaufte Fleisch und Schmalz oder belieferte seine Schwester Frena mit «*Brod, Kärnen, Schmalz und Erdapfeln*» und kaufte für sie ein «*angethrol*» (Drehbutterfass?).³⁵⁸ In Relation zu den vorliegenden Schuldsummen handelt es sich jedoch immer nur um kleine Geldbeträge, wie man sie bei der Abrechnung auch von ausstehenden Zinsen erwarten würde. Es gibt dagegen keinerlei Hinweise, dass sich hinter diesen Lebensmittel-

und Materiallieferungen ausgedehntere Handelsaktivitäten oder gar alpiner Transithandel verbergen würden, die Peter zu einem reichen Mann gemacht hätten, wie dies der frühere Bearbeiter des Hausbuchs, Christoph Simonett, angenommen hat.³⁵⁹ Nach dem 19. Februar 1786 finden sich keine derartigen Einträge mehr.

Über Peters tatsächliche Vermögensverhältnisse werden wir erst informiert, als er schliesslich seine Gesamtschulden zusammenstellte und bis 1789 mit einem Teil seiner Geschwister abrechnete. Im Hausbuch lesen wir:

«dem V: P: Buol bin ich schuldig	fl. 442
der Bäse Annen Kinde[r]n	fl. 300
dem Herrn Vamoss [Von Moos] zu Malans	fl. 225
dem Vetter Johann Kaiser beÿ Schmiten	<u>fl. 300</u> fl. 1267
dem Bruder Kunrat bleiben ich schuldig an Haus und Guth ano 1785 im Merz ich bezahlen dem lam. Hans Hauszins	fl. 417 <u>fl. 2:24</u> fl. 415:36
im [17] 89 bleib ich dem Br. [schuldig] [Schulden-Übertrag von 1785]	fl. 407:15 fl. 1267
ich bin dem Bruder Kunrat schuldig	fl. 407:15
dem Bruder Hans bin ich schuldig	fl. 432
dem kleinen Hans Engel	fl. 475
dem Öhe Peter auf der Schmiede	fl. 100
dem Schweher [Schwiegervater]	fl. 600
der Matten frau	fl. 100
dem Schlosser	fl. 100
der Scharinne Gemeind	fl. 125
dem Valedin Flütsch aufm Sand	<u>fl. 50</u>
Was ich an Cap. Schuldig bin	fl. 3656:15» ³⁶⁰

Gäbe es da nicht den Schwiegervater Andreas Luck, dessen Kredit Teil der Mitgift bzw. des vor-gezogenen Erbes von Peters Ehefrau Dorothea war, so müssten wir aus dem Wert der Liegen-schaft, der geringer ist als die Schulden von 3656 Gulden, darauf schliessen, dass Peter 1789 ge-fährlich überschuldet war.

Mittlerweile waren Peter Lütscher und Dorothea Luck auch Eltern geworden (siehe Stammbaum). Eine erste, am 15. März 1786 getaufte Tochter Maria, benannt nach Dorotheas Mutter Maria Flütsch, starb nach wenigen Monaten. Dafür erreichten die beiden nachfolgend geborenen

Söhne Andreas (18. Februar 1787–25. Mai 1852) und Hans (21. Mai 1788–7. Oktober 1870) das Erwachsenenalter. Eine vierte Tochter Maria (21. November 1790–15. Februar 1792) starb nach etwas mehr als einem Jahr.

Zwischenzeitlich hatte auch Peters Bruder Christian (28. Juni 1758–6. Mai 1813) am 20. Juni 1787 die St. Antönierin Margreth Hartmann (13. November 1768–8. Oktober 1843)³⁶¹ in St. Antönien geheiratet. Am 22. Februar 1791 verstarb Peters unverheirateter Bruder Conrad. Im Hausbuch findet sich der Eintrag:

«Ano 1791 d 22ten Vebruaris haben wir 5 Geschwisterte des Bruders Cunrats hinder lassen Schaft
getheilt und beträgt über alle Unkosten fl. 389:58 xr und mit dem aufgemacht fl. 411:58 xr

ich bin (P. Lütscher)	
der Schwester Frena schuldig	fl. 100 der Zins falt auf 1792
dem Bruder Hans	fl. 72 dito
dem Bruder Jöry	fl. 76 dito
dem Bruder Christen	fl. 74 dito» ³⁶²

Die Hafner Lötscher und
ihre Vorfahren

Abb. 77: Hausbuch der «Mittleren Rhonegga». Peter Lötscher (1750–1818) erhielt als Bezahlung für eine Getreidelieferung gesponnenes Garn, z. B. von Elsa Hartmann aus Rüti.

Anno 1786 den 19^{ten} Februarij 177
Haben ich Zano Hartman in Los
Kunig^{en} in mein fiktiv Wur mit mir
für Dulziger, davon hat mir mein
Frischler Peter Zanig Pfund Baumwolle
gezahlt, und hat mir davon
gezahlt 34 Pfund zu inn Pfund
w^{er} 4 aufgezahlt Pf 2¹⁶ Pfund w^{er}
Lust Pf 2⁴⁸ w^{er}.

Abb. 78: Hausbuch der «Mittleren Rhonegga». 1793 stellte Peter Lötscher (1750–1818) erneut seine Vermögensverhältnisse zusammen und kaufte vom Schwager Valentin Luck die halben Alpgemächer.

Vor mir das aufgeschrieben 1793	
Das Grindel	Fr 550
Das Lauterthal	Fr 450
Der Mühle fürs	Fr 480
Das Spiegel	Fr 613
	Summa Fr 4063
	Gfalle Fr 2014
	Guth 1419
CB im Jahr 1794 Kauf in den Dörfern Valland in Lind in salben Alpgemächer um Fr 62 ^{1/2} Pfund Fr 4800000 von inn Fr 163439 Pfund Fr 50319	
Der Zins ist noch	Fr 20
Angen Empfang Pflichten uns.	104129
	1113
	105432

Das Geld, das Peter seinem Bruder Conrad 1789 schuldete, wurde also auf die Geschwister übertragen. Wir können wohl davon ausgehen, dass die noch unverheirateten Geschwister, also alle ausser Christen, weiterhin auf der «Mittleren Rhonegga» lebten. Jöry Lütscher (8. September 1752–7. Oktober 1831) blieb Zeit seines Lebens unverheiratet. Hans Lütscher (18. Februar 1764–7. Juni 1817) heiratete zu einem unbekannten Datum eine Martha Müller und starb 1817 in Pany. Schwester Verena (25. Februar 1761–20. Mai 1798) heiratete erst mit 35 Jahren am 3. Mai 1796 den Seckelmeister Valentin

Thöni in St. Antönien. Sie starb zwei Jahre nach ihrer Hochzeit als Folge der Geburt des ersten Kindes. Ihr obiges Guthaben bei dem Bruder Peter wurde auf ihr Kind übertragen und die Zinsen dafür noch bis 1804 bezahlt.³⁶³

Im Jahr 1793 stellte Peter Lütscher erneut seine Vermögensverhältnisse zusammen, vermutlich weil der Schwiegervater Andreas Luck seinen Kindern ein bedeutendes vorgezogenes Erbteil abschliessend übertragen oder ausbezahlt hatte. Am 7. Juni 1793 notierte Peter Lütscher ins Hausbuch:

«Was ich Peter Lütscher an Capidal schuldig bin ob meinem Hab und Guth im Jahr 1793³⁶⁴

dem Amman Joh. Simion Engel	fl. 100
Ana Salzgeberin	fl. 100
Frena Lütscherin	fl. 100 [geändert 130]
Jöry Lütscher	fl. 76
Hans Lütscher	fl. 47:39
Peter Lütscher	fl. 100
dem Vamoos [Von Moos]	fl. 225
Klas Flütschen Kinden	fl. 529 [gestrichen]
Hans Engel	fl. 475 [geändert 775]
Peter Buol	fl. 450 [geändert 679]
Falendin Flütsch	fl. 50
Hans Keiser	fl. 300
der Schariner Gemeind	fl. 205
Christen Buol	fl. 50
Valentin Luck [der Schwager] ist mir schuldig fl. 163:39	fl. 2807
	fl. 2644»

Im selben Zusammenhang notiert er auf der Habenseite Abb. 78

«Was mich das guth gekostet ³⁶⁵	
das Heimat	fl. 2550
das Tannen Mad	fl. 450
das Meyensäb	fl. 450
das Waldji	fl. 613
	Summa fl. 4063
Schuld	fl. 2644
bleibt	fl. 1419»

Die folgende Auflistung erklärt dann, warum die Schulden jetzt 1793 deutlich tiefer sind als 1789. Das Geld des Schwiegervaters hatte nicht nur den Kauf einer zusätzlichen Wiese mit Namen «das Meÿensäß» ermöglicht, sondern zusätzlich Möglichkeiten eröffnet, Schulden zurückzuzahlen. Beim «Meÿensäß», das genauso viel Wert besass wie das «Tannen Mad», dürfte es sich möglicherweise um eine steile Wiese oberhalb der «Mittleren Rhonegg» gehandelt haben.³⁶⁶

«Dem Schweher bin ich schuldig an Capidal
der Zins 4 l: dor [Louis d'or?] ein Kind
zu vor hat er mir gegeben
an Koorn
am Meÿen Saß
Valentin ist mir
an grundreben
dises obige macht Summa
so viel hat der Schweher Vater einem jedem Kind gegeben»³⁶⁷

fl. 1055
fl. 143:50
fl. 460
fl. 14:40
fl. 162
fl. 163:39
fl. 1:8
fl. 2000

In der Schuldenliste von 1793 finden wir bei Hans Engel (13. November 1776–22. April 1844), dem unehelichen Sohn von Simon Engel und Elsa Lötscher, eine deutliche Erhöhung auf 775 Gulden, da offensichtlich Schulden von Klas Flütsch Kindern auf ihn und Peter Buol umgeschichtet wurden. Aus dem «kleinen Hans», dem Neffen von Peter, war mittlerweile am 22. Mai 1793 durch Heirat mit Catarina Luck (22. September 1773–25. März 1844) der «Schwager Hans Engel» geworden, da Catarina Luck die Schwester von Dorothea Luck, Peters Frau, war. Erstaunlicherweise verfügte der erst 17jährige Hans, vermutlicherweise Dank dem Vermögen oder durch Unterstützung seines leiblichen Vaters Simon Engel, über nicht unbedeutende Finanzmittel, um seinem Onkel Peter Lötscher auch in späteren Jahren weiterhin Geld leihen zu können (1808 maximal 954 Gulden, Zinszahlungen belegt bis 1813).³⁶⁸

Die Zukäufe Peter Lötschers zum Landwirtschaftsbetrieb waren 1793 nicht abgeschlossen. 1794 bezahlte der Schwager Valentin Luck

einen Teil seiner Schulden mit «den halben Alpgemächern» **Abb. 64**.³⁶⁹ Möglicherweise handelt es sich dabei um die Alp Stafel (heute Vondersäss),³⁷⁰ denn 1807 und 1815 notierte Peter Lötscher in das Hausbuch:

«Am Stafel hab ich Ao. 1807 14 Milchgebsen, ein grosa neuer Milcheimer, ein Saumbrüg [Gestell für ein Saumtier], ein Kässiap, ein Esgebsa, einen Schottenzuber, ein «Fürsatz» [Gelte], ein Saukübel und ein grossa Schwineimer. Ich hab ab Ao 1815 ab dem Stafel Mist 31 Saum, und 5 Saum, die ich noch zuguth hate vom fordern Jahr Ao. 1814.»³⁷¹

Zwischen 1793 und Mitte 1795 kaufte Peter mit Unterstützung des Schwiegervaters oder vom Schwiegervater selbst zusätzlich das «Bleicka» und das «Tobel».³⁷² Beide Grundstücke bzw. Mähder könnten im Bereich der heutigen Flurbezeichnung «Bleickamad» südlich oberhalb des Ischawalds und unterhalb des Eggbergs gelegen haben.³⁷³ In Peters Vermögensaufstellung für das Jahr 1795 erscheint dann zwar «die Bleicka», jedoch nicht das «Tobel», dafür wird «das Meÿensäß» aber mit einem fast doppelt so hohen Wert taxiert wie 1793. Lag die «Tobel-Parzelle» also dort? Mitte Juni 1795 betrogen Peters Schulden 3257 Gulden bei einem Grundvermögen von 4684 Gulden.³⁷⁴ Vor 1798 kaufte Peter von seinem «Öhe Christen Flütsch»³⁷⁵ ein hoch verschuldetes «Stück Guth und ein Mad» für 925 Gulden, wobei er 911 Gulden Schulden übernehmen und dem Onkel nur noch 14 Gulden auszahlen musste.³⁷⁶

Auch die militärischen Ereignisse der Jahre 1798/1799³⁷⁷ fanden Eingang in das Hausbuch. Sie wurden offenbar als so wichtig empfunden, dass Peter Lötscher eintrug:

«Merkwürdigkeit über das Jahr Ao 1798 u 99
Im Jahr Ao. 98 ware es merkwürdig das im Mo-
nat Vebuaris u Merz die fränkesche Armeh ohne
grosen widerstand in die Schweitz eingezogen,

und wurde dardurch unserem armen Läntchen Reetjen auch ein überzug getroth welches, hernach im 99 geschehen, haben in Bärn alleinig aus dem Schatz 15 000 000 Gulden in Frankreich eingeführt aus Zürich haben sie den Schatz auch weg, was sie funden haben, wie auch aus den andren Candonen und Klöster.

Im 98 gegen dem Herbst haben die Kaiserlichen [Österreich] etwas Volk mit dem G:M: Aufenberg in unser Land geschickt auf etwelcher Begern im Land, weilen die Franken ganz um und um auf unsren Grenzen waren, und unser Underthanen Landen schon hatten, das dauerte bis Ao. 99.³⁷⁸ d 23 Vebuarj³⁷⁹ [6. März] grifen die Franken unser Land mit einer starken Übermacht an³⁸⁰ be-meisterten sich bis auf den Abend der St: Lutzin Steig den 24 dito marschirten sei auf Chur, ein Theil von dieser Armee griff uns im Schloss [Klus bei Landquart] an, ohngefähr um 1 oder 2 Uhr nach einem halbstündigen harten gefecht muss-ten wir uns auch ergeben, haben gegen die 20 todte und viel Blessierte.»³⁸¹

Ob das «uns» bedeutet, dass auch Peter mit dem Landsturm-Aufgebot an der Klus kämpfte? Unter den Verteidigern der Brücke in der Klus vor Landquart befand sich angeblich auch der Landammann Simon Engel von St. Antönien.³⁸² Nach der Gefangennahme des österreichischen Generals Auffenberg in der Nähe von Chur und der Niederschlagung weiteren Widerstands setzte am 21. März 1799 der französische General Massena in Chur eine provisorische Regierung ein. Für jeden Bund wurden drei Präfekten ernannt, die jeweils bestimmten Bezirken vorstanden. In den Gemeinden wurden Munizipalitäten nach französischem Muster eingerichtet. Am 21. April 1799 wurde Graubünden als Kanton «Rätien» mit der Helvetischen Republik vereinigt.³⁸³ Die vollständige Bezirks- und Gemeinde-reorganisation musste jedoch bis zum Jahr 1800 warten, da das Kriegsglück zwischendurch mehrfach wechselte.³⁸⁴ Eine Untersuchungskommis-sion wurde eingesetzt, um herauszufinden, wer

das Volk zum Kampf gegen Frankreich aufgereizt habe. Wenn die aus Bündnern bestehende Commission das vorgeschriebene Ziel nicht erreichen würde, so sollten die Gemeinden, die am meisten Widerstand geleistet hatten, vor allem Disentis, eingeäschert werden. Mit dem Ziel, die österreichische Partei im Lande stark zu schwächen, den Widerstand der Bevölkerung zu brechen und die Bereitschaft zur Leistung von Kontributionen zur Verpflegung der französischen Armee zu erhöhen, wurden Geiseln genommen.³⁸⁵ Einundsechzig Bündner der «österreichischen Partei» wurden als Gefangene nach Aarburg BE und von da nach Belfort bzw. Schloss St. André ob Salins (F) abgeführt. Darunter befanden sich auch der Bundesstatthalter Rudolf Rofler von Schiers³⁸⁶ und der Landammann Simon Engel aus St. Antönien. Letzter kam am 18. April mit einem Transport in Aarburg an.³⁸⁷ Simon Engels genaues Verhaftungsdatum kennen wir nicht, doch liegt bereits vom 1. April ein Brief von Peter Lütscher vor, der sich beim zuständigen Präfekten in Klosters für die Freilassung Simon Engels einsetzte **Abb. 79:**

Ich bediene mich der freyheit ungescheut, lieber Bürger Präsident, ich mus Euch zu meinem grössten Leid, klagen, daß die grosse Nation unsere Beschützerin, unsern I. mitbürger Simeon Engel die vergangene Woche arretiert und gefangen genommen, welches mir von Herzen Leid ist, dann wann dieser nicht gewesen wäre, so hätte ich das nämliche Schicksal ergriffen wie Ihr Bürger Präsident, und hätte mich ausser Lands begeben; die Ursache war, ich gabe meine Meinung auf der letzten Augst Landsgemeind,³⁸⁸ sich an die Schweiz anzuschliessen, und die Constitution anzunehmen, da sich dan 19 Mitbürger nachdem ich ihnen die folgen vorstellte, was daraus erfolgen möchte, von unsrer Gemeind auch unterschrieben.

Wie wir dann Sontags drauf zu Saas auf der Landsgemeind erschienen, so hat man mich vor allen ausgeschändet, und geschahet, daß ich mich hab flüchtig machen müssen, wie ich nach Haus kommen bin, so gienge ich zu meinem lieben Bürger S. Engel, zeigte ihm meine Meinung schriftig und klagte Ihme wie es mir zu Saas ergangen, da sagte er mein lieber freund die Meinung ist schön und gut, ich möchte wünschen daß das Mehren, vom ganzen Lande so einkommen möchte, aber man mus Gedult haben, auf keine Hon- u. Spottreden achten, es werde sich bald zeigen, ob es gut od. schad wäre gewesen, wie nun die mächtigen Sieger unser ganzes Lande besieget hatten, so sagt Er zu mir einmahl ob ich noch wisse was er einmal zu mir im Herbst gesagt habe, wan die Zeit da ist kommt die Unschuld an den Tag. Auch ist Er am Samstag wie sie einen Angriff am Sontag darauf in Schlapin gemacht haben,³⁸⁹ eilends von Fideris kommen, man glaubte es werde auf unseren Jöcheren auch einen Angriff geschehen, und hat Ordnung gegeben wann das Kriegsvolck kommen sollte, das vor Sie Speis, und Trank in Bereitschaft sey, ja Er hat noch am Sonntag durch seine Knächten viel schöne Laden lassen zersagen und hat in seinem Haus überal lassen antischen, damit das müde Volck sich ein wenig könne Comod machen. Habend Ihn die Leuthe vor od. nach der Zeit gefragt, was vor Volck die Soldaten seyen, so hat Er

allemal gesagt, es sey braf Volck, sie seyen guth und die Officier halten gute Mannszucht, und man müsse den Gassengeschwätz nicht glauben, und allso stehe ich fasst in der verbildung es möchte Ihnen ergangen seyn wie unserm mitbürger President Kaspar Hartmann von Luzein, oder Er muß feindselige Mißgönnner haben, welche Ihn bey der grossen Nation angeschwärzt haben, und Er dardurch in Verhaft genommen worden. Als bitten ich Euch I. Bürger Prasident so hoch ich bitten kann, und ich bin schon überzeugt [gestrichen] zum Voraus versichert das es an Euch nicht fehlet, wann es ein Möglichkeit ist, die Sach einzuleiten, daß dieser gute Mitbürger seines Arrests entschlagen wird, dann ich bin fasst überzeugt daß Euer Eÿlfertiges Verwenden, weilen Er noch zu Chur ist, Ihn auf freyen Fuß stellen kann, ja ich habe das feste Zutrauen Ihr werdet keine Mühe sparen, dann seyn obgemeldtes Betragen könnt ihr vor Wahrheit ansehen, und man wird keine Feindschaft daraus finden gegen die grosse Nation.

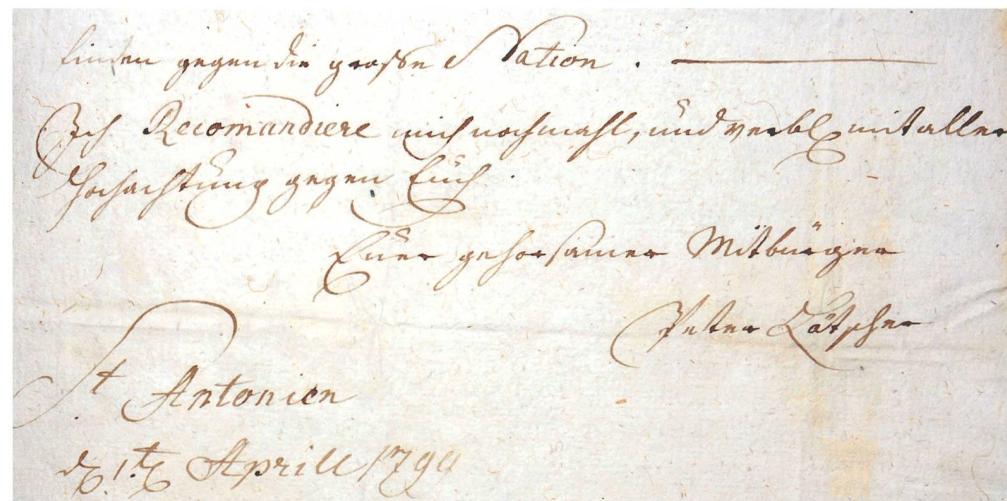
Ich Recomandiere mich nochmahl, und verbl.
Mit aller Hochachtung gegen Euch

Euer gehorsamer Mitbürger

Peter Lötcher

St. Antonien d 1ten April 1799»³⁹⁰

Abb. 79: Peter Lötcher (1750–1818) bittet 1799 um die Freilassung des gefangenen Landammanns Simon Engel (1748–1831). Unterschrift unter dem Brief.



Angesichts der schwierigen politischen und militärischen Situation und der nicht abschätzbaren Gefahr für Leib und Leben der Geiseln, ist anzunehmen, dass Peter Lötschers Brief nicht in allen Teilen wirklich die Wahrheit darstellt oder dass er diese zumindest «leicht geschminkt» wieder gibt. Warum hätte Simon Engel auf der einen Seite zusammen mit den Österreichern gegen die anrückenden Franzosen an der Klus kämpfen und gleichzeitig die anrückenden Kriegsvölker in St. Antönien mit Getränken und Lebensmitteln versorgen sollen? War er wirklich «verkappter» Franzosenfreund, wie Peter Lötscher behauptet? Und stand Peter tatsächlich auf der Seite der bündnerischen Patrioten bzw. Unitarier, die einen Anschluss an die Helvetische Republik anstrebten? Und musste er sich daher auf dem Landtag in Saas beschimpfen lassen und sein Leben durch die Flucht retten? Wir bekommen auf diese Fragen aufgrund der Quellenlage keine Antworten. Sicher ist, dass verschiedene Patrioten, u. a. auch aus Pany, nach dem Landtag ihr Heil in der Flucht in die Helvetische Republik suchten und darum ab März 1799 die neue Landesregierung um Entschädigungen baten.³⁹¹ Sicher ist wohl auch, dass St. Antönien als «österreichisch gesinnt» galt, wie der neue Präfekt Peter Florin aus Klosters am 6. April 1799 berichtete.³⁹² Simon Engel kann daher wohl problemlos zu den Vertretern der Konservativen oder Föderalisten bzw. der österreichischen Partei gezählt werden, denn Peter Florin bemerkte zu Peter Lötschers Brief im Begleitschreiben an die Provisorische Landesregierung in Chur am 16. April 1799: «... ich übersende sie rude crude wie sie ist, und überlasse den Erfolg. Bis dass das Thal Montafon in Ruhe gesetzt, wünschen die Patrioten in St. Antönien seine Gegenwart nicht.»³⁹³ Die Regierung schrieb daraufhin am 17. April: «Da Engel schon abgeführt ist, ist Fürsprache hinfällig». ³⁹⁴

Peter Lötscher fährt in seinem Hausbuch fort: «Also müsten wir die Franken haben bis d. 9ten Meij Ao. 99 da kamen die K:K. Trupen auch mit einer grossen Übermacht und befreiten unser

Land meistens auf einen Tag, etwas Streifereien sind von den Franken im Oberland den Sommer durch gemacht worden aber festen Fuss haben sie niemahls setzen können.»³⁹⁵

Die provisorische Landesregierung floh am 14. Mai 1799.³⁹⁶ Wie die Franzosen, so nahmen jetzt auch die Österreicher die führenden, franzosenfreundlichen Personen als Geiseln und deportierten 94 Bündner zunächst nach Graz und dann nach Innsbruck (A), unter ihnen zahlreiche reformierte Pfarrer, z. B. den bekannten Luzius Pol (1754–1828), der u. a. in Fläsch, Luzein und Fideris wirkte.³⁹⁷ Auch der Präfekt von Klosters, Peter Florin, war unter den Gefangenen.³⁹⁸ Über den wirtschaftlichen Schaden des Krieges und die Schwierigkeiten der Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit Lebensmitteln und genügend Futter zur Überwinterung der Tiere, finden wir in Peters Hausbuch erstaunlicherweise keine Informationen.³⁹⁹ Stattdessen notierte er zum ersten Mal Informationen zum Wetter:

«Den lest verflossenen Winter vo Ao 99 und 1800 ware fast auserordentlich, dem andern Tag 8bris 1799 warfe es ein grosses Schnee, her nach schneite es den ganzen Winter niemahls ein Schuh hoch Schnee, der Meijerhofer Berg ist fast alle Zeit aber [aper, schneefrei] gewesen d 6 und 27 Merz hab ich auf dem langen Stück getüngt und im Meijensäb hab ich den 4 Apriill vom grossen Stein her Magkblimila gesehen, d 9 Aprill ist im Walde Rütlj kein Handfull Schnee gewesen alles trocken aber, und an nemlichem Tag hat der Kukuo geschreyen. d 15 Aprill ist im ganz Meijerhofer Berg alles trocken aber gewesen ausgenommen in des Künesloch war noch etliche flechen Schnee und der ganze Feldberg war da auch aber ausgenommen 3 fleklenen Schnee eines im trogen das andere im Brandeletje u. eines auf dem Krumpeschofen. d 3ten Meij haben die Meijerhofer ausgelassen, in Ascharina d 7ten Meij im Holzboden d 14ten Mey, im Partnun d 15ten Meij 1800, aber es war ein schlechter Weidsommer.»⁴⁰⁰

Über den sich im Juli 1800 gegen Österreich entwickelnden Kriegsverlauf schreibt er erstaunlicherweise nichts mehr. Die Franzosen besetzten Graubünden erneut. Die Kriegshandlungen endeten mit dem Frieden von Luneville am 9. Februar 1801.⁴⁰¹ Dies ist der Grund, warum im Frühjahr 1801 sowohl die französischen als auch die österreichischen Geiseln nach Hause zurückkehren konnten.⁴⁰² Eine neue provisorische Regierung nach französischem Vorbild nahm die Arbeit auf. Sie konnte sich jedoch ohne militärische Unterstützung der Helvetischen Republik nicht durchsetzen. Erst die Annahme der Mediationsakte und der darin enthaltenen neuen Verfassung für den Kanton Graubünden befriedete nach dem 19. Februar 1803 die politische Situation. Graubünden wurde endgültig ein Kanton der Eidgenossenschaft.⁴⁰³ Auch davon lesen wir bei Peter Lötscher nichts. Jedoch notiert er ohne weiteren Hinweis zwei wichtige Positionen der Mediationsakte: Die Bereitstellung eines schweizerischen Armeebestands von 15203 Mann, wozu Graubünden 1200 Soldaten zu stellen hatte und den Verteilschlüssel für die Unterhaltskosten. Von 490 507 Schweizerfranken hatte Graubünden 12 000 Franken zu tragen.⁴⁰⁴ Der Inhalt der Mediationsakte war allen Gemeinden des Kantons am 30. März 1803 schriftlich mitgeteilt worden und so erhielt wohl auch Peter Lötscher davon Kenntnis.⁴⁰⁵

Für das Jahr 1805 notierte Peter erneut Wetter und Klimadaten:

«Ao. 1805 war es sehr spets, den 1 ten Brachmd [Juni] hat man in Ascharina ausgelassen den 8ten Heumonat [Juli] ist man zu Alp gefahren, und war ein so sucher naß Sommer das man fast nicht könnte heuen, zueingehens dem Herbst ist man in der soligen Medenig es gab viel Heu und ziemlich Weid aber fast kein grumat.»⁴⁰⁶

Offenbar machte er sich auch Sorgen um seinen Sohn Hans, als dieser im Rahmen des 3. Koalitionskrieges (Frankreich gegen England, Preussen, Russland und Österreich, 8. September bis

6. Dezember 1805) einrücken musste. Die Kriegshandlungen in Bayern und Tirol bewogen die neutrale Eidgenossenschaft, das in der Mediationsakte vorgesehene eidgenössische Kontingentskorps zu mobilisieren. Es sicherte zwischen Oktober 1805 und Februar 1806 die Nordostgrenze der Schweiz vom Engadin bis Stein am Rhein.⁴⁰⁷

Peter notierte:

«Anno 1805, d 2ten 7bris ist die 10te Abteilung des Bündner Corps aufgefordert worden, abzumarschieren under welchem mein Sohn Hans Lötscher sich befindet. Es ist ihm 4 Kreuzer Zuschlag von der Gemeinde versprochen und fl. 10 Reisgeld, welches er empfangen hat, wie auch Kriegskosten frey oder Auslagen. D 14ten Xber ist er heim komm.»⁴⁰⁸

Nach der letzten Schuldabrechnung Peters für das Jahr 1795 finden wir im Hausbuch immer nur noch Abrechnungen einzelner der dort aufgeführten Schuldposten, eventuelle Abzahlungen, Handänderungen der Schuldscheine und Eintragen zu den Zinszahlungen, die in der Regel bis 1813 und in Ausnahmen noch bis 1815 vorgenommen wurden. Trotz der kriegsbedingten Belastungen der Jahre 1799 und 1800, die sicher auch die Bevölkerung St. Antöniens betrafen, vermittelten die eingetragenen Zahlungen, dass Peter Lötscher sich bemühte seine Schulden zu reduzieren. So zahlte er alleine 1799–1804 seiner Bäse Lena Flütsch 425 Gulden zurück. Landammann J. S. Engel bekam Geld zurück, genauso wie der Vetter Hans Keiser bey der Schmitte oder die Gemeinde Ascharina.⁴⁰⁹ Das kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass gleichzeitig neue Schulden, z. B. beim Schwager Hans Lötscher und beim Schwiegervater Andreas Luck aufgenommen wurden. Im Hausbuch lesen wir Abb. 80:

«Dem Schweher Vater Andreas Luck
Ao. 1800 leihet er mir
Dito leihet er mir in dem Jahr
Bleiben ich Ao. 1800 mit Abrechnung schuldig
Dito Ao. 1801 gibt er mir Gelt

Ao. 1802 ist und zuvor ist gezinset
Im Jahr 1803 bleiben ich noch
Ist alles an Capital
Zinszahlungen 1804–1806
Das Capital hat dortlÿ ao. 1808 mit dem Zins gehabt!»⁴¹⁰

fl. 447
fl. 100
fl. 53
fl. 600
fl. 275
fl. 875

fl. 84
fl. 959

Abb. 80: Hausbuch der «Mittleren Rhonegga». Peter Lötschers Schwiegervater Andreas Luck lieh ihm immer wieder Geld, wohl in Hinblick auf den späteren Erbfall. Die Heirat mit Dorothea Luck erwies sich im Nachhinein für Peter Lötscher auch als finanzieller Glücksfall.

Im Oktosber 1800 und vorher lieh fl. 447
 Ao. 1800 leihet mir — " 100
 Dito leihet mir in im Jahr dazu — " 53
 Bleiben ist Ao. 1800 mit Abrechnung schuldig fl. 600
 Dito Ao. 1801 gibt mir wieder — 275
 Ao. 1802 ist und zuvor ist gezinset fl. 875
 im Jahr Ao. 1803 bleibt mir noch — " 84
 ist abz. an Capital fl. 959
 Ao. 1804 ist gezinset 1803 ist zurück
 Ao. 1805 ist —
 Sein Capital hat dortlÿ Ao. 1808 mit dem
 Zins gegeben

Dieser Nachsatz erklärt sich aus der Tatsache, dass der Schwiegervater am 29. November 1807 verstorben war. Für Peters Frau Dorothea trat der Schlusserbfall ein, was zu einer nicht unbedeutenden Entlastung des Finanzhaushaltes des Hofs beigetragen haben dürfte.

«Ao. 1807, d 29ten 9bris ist mein Schweher [Schwiegervater] Andreas Luck gestorben und seine Kinder haben seine hinderlassenschaft mit der Zins getheilt Ao. 1808 d 9ten Merz und hat einen ohne den Zins fl. 1100 getrofen.

Nun bin ich dem Schweher schuldig fl. 957
Nun ist mein Weib an den Öhe Peter Flütsch gewisen worden um fl. 142:30
fl. 1100»⁴¹¹

Es sei an dieser Stelle schon darauf hingewiesen, dass Peter im Jahr 1806 einen Teil seines Besitzes unter die beiden Söhne Andreas und Hans verteilte **Kap. 5.3.3.** Nachdem Andreas dann im Jahr 1807 und Hans im Jahr 1809 geheiratet hatten, gab Andreas die Töpferei auf der «Mittleren Rhonegga» wohl auf und erbaute auf der «Stelli» am Talweg neben der Brücke über den Schanielabach bis spätestens 1810 eine neue Werkstatt **Kap. 5.4.**

Für 1808, 1809, 1811 und 1816/17 finden wir im Hausbuch von Peters Hand umfangreiche Witterungsbeschreibungen, die vor allem sein Interesse an der Land- und Viehwirtschaft und dem damit eng verbundenen Heu kennzeichnen. Ausserdem war er 1808 offenbar nicht gesund, sodass er trotz widrigsten Witterungsverhältnissen zu Fuss ins Toggenburg zum Doktor ging. Die Beschreibungen sind so eindrücklich und lebensnah, dass sie hier vollständig wiedergegeben werden sollen, bilden doch die Klima- und Witterungsbedingungen den Hintergrund vor dem sich die frühe Keramikproduktion in St. Antönien entwickelte.

«Anno 1808 ist ein merkwürdiger Jahrgang gewesen. Der Winter ware ordnere [ordinair,

normal]. Der Frühling war ziemlich nass und kühl, und es war auch wenig Weide. Ausgelaßen hat man den 22. Mai, und zu Alp gefahren d 26. Junjs. das bauen etwa 9 od 10 tag, Recht schon Heuwetter und hat die Zeit recht guth Heu gegeben, hernach gab es nicht schlecht bis Jacoby da waren wieder 3 schöne tag, hernach ist wieder verzogen, alemein gewesen kein Sonna und doch wenig Regen, sodass man das Bergheu fast nicht zu machen kam, den Sommer war kein Schneewetter, und warm, und war ein guter Weidsommer, hat auch viel Heu gegeben und Grumat (Emd) ist viel gewachsen, aber man ist ohngefähr ½ tel nicht zu machen kommen wegen dem frühen Schnee.

D 16ten 7bris an einem Mitwochen hat es eingeschneit und ist unsre Hab küyh nur den selbigen Tag im Wang gewesen und hat dort weid under geschneit das man Mada Mejen hate können, es hat drei Nächt und ein ganza Tag geschneit und hattt ein fürchtiger Schnee gemacht wan der Boden in nicht stark gefousen hette, darnach kam ein schöne Woche aber kühl das einig ein Tag andere 2 das Viech könten auslassen. Darnach fiele wieder ein groser Schnee, darnach kam wieder noch mal noch schöners Wetter, das die Leute um eingender 9bris oder lest 8bris viel tungen [düngen] könten. Einige versuchten das under geschnite Grummat ein ...[?] auch noch ein einlegen, andere waren beschäftigest mit tungen. Litzÿ Seiten [auf der Schattenseite] rauschten die Schneeleuen durch den Schluchen⁴¹² nidsi. Heinzen und Schöchen haben die Leute unter dem Schnee herausgegraben, aber die Zatten [Mahden] und das Ausgestreita war wie Schleifheu was noch eraberet ist, es ist am Sonn ort noch nicht alles eraberet. Das schöne Wetter dauerte bis d 6ten 9bris. In der Nacht schneite es wieder bis ob dem Schuh. Ich hab nun anfangen 7 Wochen und 2 Tag eingefühert und die Geis das halbe Zeit, Das Heu ist noch jetzt nicht so gahr teuer, das Füder f 11, 12 auch bis 14 und 15 Gulden, aber man hat nur in Ascharinen über 100 Fuder Heu gesümmeret.

Nun war es guth wetter bis d 12ten 9bris da fieng es wieder an zu schneijen und hat ziemlich viel Schnee gemacht bis d 20ten. An dem Tag war es schön ruhig und ich ging in das Togenburg zum Doktor, ich gieng den selben Tag bis auf die Steig (fürnem Schloss [Klus] war Schnee bis ob den Schuh) auf den abend und die Nacht, und am Morgen hat es dort geschneit und geweit wie auf einem Berg, Ich gieng morgens um 5 Uhr d 21 fort, und wie ich nach Balzers kam, war ob und ab alles aber und kein Schnee aber desto mehr drek, wie ich nun den Grabserberg hin auf ging, hat es gewetteret, das einder förchte, wie ich nun herauf in den Wald kam und wie ein das do gerieben, hat es geschneit und geweht, dass man nicht von einem Haus zum andern sache und das die ganze Nacht und morgen des auch.⁴¹³ d 22ten 11 Uhr ging ich beÿ wind und wetter fort und gieng auf Balzers. d 23ten ging ich foort gieng bis auf Zer-buchen [Buchen]. Dort hate es viel Schnee gemacht. Ich blieb über Nacht. D 24ten gieng ich um das Tagen um foort und hab nur schlechte Spor bis auf Bany, ich kam um 10 Uhr da an. Von Hadereg hatte ich gar kein Spor mehr bis auf die Rüfe und ging all Schrit bis an die Weihe [Hüften]. Ich kam dort ohngefähr um 3 Uhr an, und von dort hat ich das meiste Zeit schlechtes Spor bis Heim, und kam zwischen Tag und Nacht endlich heim, Es häte da mahl circa 7 Schuh Schnee [gut 2 m], hernach fiel braf kalt ein und schneite nicht gar viel bis den 29ten, Sie haben auch [den Weg] gebrochen und fuhren auf den Markt [nach Küblis]. Abends und die Nacht durch hat es wieder stark geschneit, und den 30ten 9bris hat es sehr stark geschneit und geschneit und hat eint fürchterlichen Schnee, dass kein Mann sich zu erinnern weiss, um diese Zeit so viel Schnee und hat am Abend im Dörfje [Gafien] Peterly Hartmanns Haus ob dem Stein zerschlagen, und ist seinem Sohn Christen Hartmanns Weib, Barfla Egly, samt zwei Kindern in der Stuben im Schnee begraben worden.⁴¹⁴ Das Weib haben sie geschwünd herausgebracht. Es hat sie an den Ofen geschlagen und ein Eimer neben ihr auf der Bank kurz und klein zerschlagen. Sie hat man ohne Schaden

herausgezogen. Es war Abends ohngefähr 7 Uhr, und es wahr grausam wetter, es schneite und schneite grausam und sie glaubten es nütze an den Kinder nichts mehr suchen, aber der Muther ihr Herz ruhte nicht. Sie sagte vielleicht könnten sie noch leben, das 2jährige sei auf einem Stuhl am Tisch gesessen u. das Jährige hinter dem Tisch. Sie giengen wieder an ein Suchen und fanden die Kind auch ohne Schaden beÿ leben, das kleine lachte noch. Man habe sie zu einem fenster hinaus nemen müssen. Es hat nur die obere Wand eingeschlagen. Auch hat es den Häusergaden zerschlagen und in Partnun 2 Brendgäden und in Ascharina auf dem Leger Jörj Egles Langsegaden. Hernach war abwechsland Wetter das Jahr aus. Den 18ten Abrill 1809 ist ob dem Waldjegaden, ob dem Zaun, noch 8 ½ Schuh hoch Schnee gelegen (etwa 2,50 m). D. 3ten Brachmonat [Juni] hat man ausgelassen.

Anno 1811 war auch ein Merkwürdiges Jahr in Fruchtbarkeit, und das die Früchte seit ao. 1086 [sic, richtig 1806] niemahls so früh zeitig waren. In derselbigen Jahrzahl list man das die Bäume im Jenner gebluhet haben, im februarÿ Äpfel wie Haselnuß, im Mey das Korn geschnitten, im August gewinlet. Das 1087 [sic., richtig 1807] kam [??]. Ao. [18]11 waren die Trauben zuletzt im August auch reifer als im [18]10 da sie winelten.⁴¹⁵

Ao. 12, 13, 14, 15, 16 ist die Fruchtbarkeit von Jahr zu Jahr schlechter geworden.⁴¹⁶ Im 1813 ist Wein und Türg [Mais] schlecht gereift, im [18]14 ist wenig fd. bara Türg gewesen, und hier hat es fast kein Erdöpfel gegeben, den es hat die gegen Herbst erfrört. Heu hatte es zu Berg und Tal überschwenklich viel. Das [18]15 war noch schlechter. Da hat gar keine Stätte hier fürnem Schloss [vor der Klus] zur Reife mögen gelangen und hat alles starck aufgeschlagen, auch ist der Huw [??] bis Frühling sauber aufgegangen.

Das [18]16 war ein so schlechter Sommer, dass sich kein Mensch weis zu erinnern⁴¹⁷ es hat nie

früher obserfert das bej seinem Haus den Sommer durch 27 mahl den Schnee gelegen und in den Bergen 30ig mahl geschneit. Die Viech ist in allen Alpen fast umkommen und ist viel Viech (Galtje) wie sie an dem [???] noch todt, Es hat auch wenig Heu gegeben, Grumat fast keins. Was noch war, hat man fretzen [abweiden lassen] müssen, weil das Späte nicht ergrünert ist, man hat das Heu fast nicht machen können. Zu Saas hab ich im Auguste ausser zu dem Dorf noch liegend und stehend Feistheu gesehen. Aus den Alpen hat man sehr wenig gezogen, auf das Kreuzmäb 18 bis 20 Krinna Schmalz, Käs nur durchschnitt 30 Krinna. Erdöpfel gab es so gut als keine, Räba auch fast keine, dass viele Leut bis Neujahr kein Krüd mehr hatten. Und ist alles erchröcklich theuer. Den Sommer durch ist ein Broth 20 Kreuzer und eine Guardana Kärnen fl 3 kommen. Im Herbst hat man ein Guardana Herdapfel noch im Land um 20 Kreuzer bekommen, im jetzigen [18]17 im Merzen bekommt man kein Guardana mehr um 40 Kreuzer im Land.

Ao. 1817

Dieser Eingang in das Jahr ist, das Gott sich wolle über unser arme Sünder erbarmen. Es hat den Winter durch einen erschrecklichen Schnee geschneit, da auf der Ronegen zwischen unsern Häusern lag im Lenzmonat [März] noch wacker 9 Schuh Schnee (etwa 2,70 m, Abb. 81), nun kamen etliche tag guth weter hernach kam wieder wind und Schnee und hat jetzt im April noch bej 7 Schuh Schnee und hat ein erschrocklicher Heumangel und Hungersnot unter Leut und Viech. Es sind schon jetzt Leute, die kein Handfull Heu haben und müssen des Hungers Todt Viech nider schlagen. Die meisten Leut futheren mehr als das halbe Kris [Tannengrün] und können es auf das höchst 3 od. 4 Wochen ausführen. Klas Töny hat 8 Kuh und anderes Viech und hat noch ein Wocha Heu, er hat sein Viech fur das Schloß [Klus] gelaßen und hat es wider heunna [heimnehmen?] müssen. Es habend era auch Viech in der Schweitz und einer habe es auch heinemen

müssen, und kann keiner dem anderen helfen. Noch d 24ten Abrill ist es so kalt gewesen, dass die Maura in meinem Käller weiss und gefroren ist. Auch ist alles so schrecklich theuer, dass fast niemand eine Guardana Reis für 4½ Gulden, eine Quartane Kärnen für fl. 3:28 Kreuzer und bis zu lest mey od. zu erst im Juny hat der Scheffel Kärnen in Lindau fl. 86:8 xr gekostet. u. hierher ist keina gekommen, aber Verment [Weizen] aus Egitben [Ägypten] ist kommen, aber auch die Guardane für fl. 3:20, und bis lesten mey sind am ganzen Sonn ort nicht 40 Küh gewesen, alles im Land und fürnem Schloss, und under der Steig und man hatte kein fuder Heu für 3 Louisdor bekommen. Nach mitem Meyen ist sehr guth und warmes Wetter angestanden, aber der Schnee war wie Eis. Er möchte nun lang nichts angedienen ob schon ein wärmerer Tag als der ander war aber wie der Schnee fort war ist das Gras gerade aus dem Boden getrollt. Wir haben in Ascharina d 24ten Juny erstmals ausgelassen, und in meinem Waldche oberm Ställa im Winkel war noch Schnee und auf dem Platz war am Küblischer Meyenmarkt [9. Mai] noch 6½ Schuh Schnee [etwa 2 m].»⁴¹⁸

Ob es die Folgen der Entbehrung der Hungerjahre 1816/1817 oder sonstige Krankheiten waren, die Peter Lötschers Leben beendeten, wissen wir nicht. Jedenfalls starb er am 10. April 1818. Der Totenbucheintrag bezeichnet ihn als «Geschworenen», er war also zwischenzeitlich auch Mitglied des Gerichts geworden. Die aus seinem Tod resultierende Erbteilung ist im Hausbuch, das ab 1818 von Hans Lötscher (1788–1870) als künftigem Besitzer der «Mittleren Rhonegga» geführt wurde,⁴¹⁹ leider nicht detailliert verzeichnet. Peters Ehefrau Dorothea Luck, die erst am 3. Mai 1841 im Alter von 76 Jahren starb, wohnte vermutlich die ganze Zeit nach 1818 auf der «Mittleren Rhonegga». Zumindest lässt sich dies für das Jahr 1830 in einem Einwohnerverzeichnis des Landammanns Simon Engel belegen.⁴²⁰



Festzuhalten bleibt: Peter Lötscher war vermutlich ein den Neuerungen der Zeit zugeneigter Bündner Patriot, der Dank einer guten Heirat fest im sozialen und wirtschaftlichen Gefüge seines Tales verankert war und vor allem von der Landwirtschaft seines Hofs gelebt haben dürfte **Abb. 82**. Im Rahmen seiner überwiegend erheirateten finanziellen Möglichkeiten war er bestrebt, seinen Landbesitz in St. Antönien-Ascharina zu erweitern. Welche Bedeutung in diesem Rahmen der zusätzlichen handwerklichen Produktion von Gebrauchsgeschirr und Kachelöfen zukam, um die es im Folgenden gehen soll, lässt sich in Zahlen nicht ermessen.

5.3.3 Peter Lötscher – «Teilzeit-Töpfer im Vorruhestand»

Mangels Archivalien fällt es ausgesprochen schwer über die Anfänge der Keramikproduktion

in St. Antönien zu berichten. Peter war vermutlich 1782 als Wachtmeister aus den Niederlanden zurückgekehrt, wo er möglicherweise Erfahrungen im Hafnerhandwerk gesammelt hatte. Ob er dort das Drehen auf der Töpferscheibe oder nur das Malen und Dekorieren erlernte, wissen wir nicht. Rezepte für die Herstellung von Glasuren- und Malfarben brachte er möglicherweise ebenfalls aus den Niederlanden mit. Diese Rezepte **Kap. 7** schrieb er später, ohne Angabe eines Datums, an verschiedenen Stellen in sein Hausbuch. Ab 1783/1785 war er vor allem damit beschäftigt, seinen Hof, die «Mittlere Rhonegga», zu führen und den Besitz zu erweitern. Er heiratete 1785 und bekam bis 1790 vier Kinder. Seine kontinuierlichen Eintragungen im Hausbuch geben keinen Hinweis auf eine spätere, längere Abwesenheit, während der er das Hafnerhandwerk noch an einem anderen Ort hätte erlernen oder vervollkommen können.⁴²¹

Abb. 81: St. Antönien im Schnee, Januar 2018.

Die Hafner Lötscher und ihre Vorfahren

Abb. 82: Holzform für Zigerkäse mit den Initialen und der Hausmarke von Peter Lötscher (1750–1818). Höhe 18,5 cm.



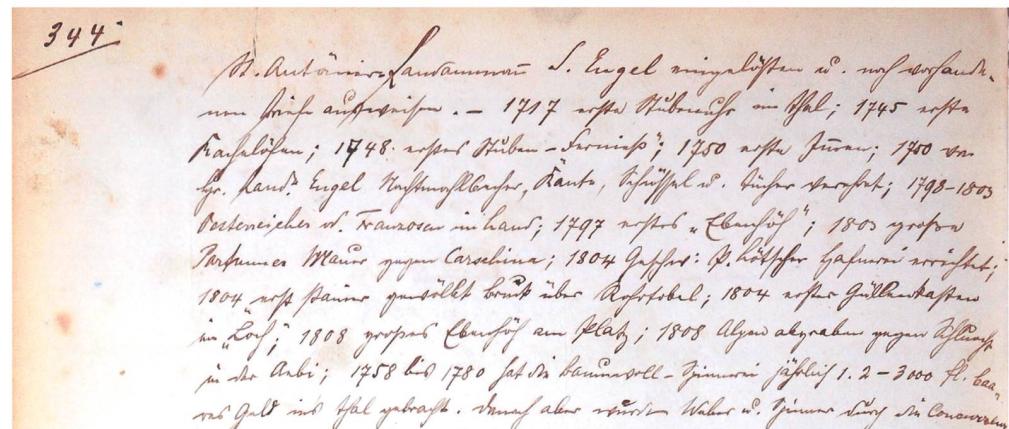
Die verlorene Chronik des Landammanns Simon Engel überliefert in der Abschrift der «Ruosch-Chronik» zwei Informationen: «1745 erste Kachelöfen» und «1804 Geschw: P. Lötscher Hafnerei errichtet» **Abb. 83.**⁴²² Die erste Information hat bereits früher zu der Annahme geführt, diese könnten lokal gefertigt, mithin die Hafnerei Lötscher 1745 gegründet worden sein.⁴²³ Dafür gibt es jedoch keinerlei Hinweise und wir wissen weder wie diese – heute nicht mehr existierenden – Öfen aussahen, noch wo sie gefertigt wurden.⁴²⁴

Dagegen hat das zweite Datum von 1804 erhebliche Relevanz. Landamman Simon Engel stand, wie wir gesehen haben, mit Peter Lötscher und seiner Familie in enger Verbindung. Darüber hinaus war er auch als interessierter Naturkundler, Lawinenspezialist, Chronist, Topograph, Demograph und Alp- bzw. Milchwirtschaftsexperte

sowie Mitglied der «Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde» und der «Ökonomischen Gesellschaft Graubünden» in St. Antönien aktiv und publizistisch tätig. Hiervon legt u. a. seine Mitautorenschaft bei dem Aufsatz «Beschreibung des Thals St. Antönien im Brättigau» in der Zeitschrift *Der neue Sammler* von 1805 ein beredtes Zeugnis ab.⁴²⁵ Wir können daher wohl annehmen, dass seiner Aufzeichnung ein echter, aus eigener Anschauung gewonnener, Quellenwert zukommt.

Unterstützt wird diese Annahme durch zwei weitere Indizien. 1806 erschien im *Helvetischen Almanach* in Zürich eine «Kurze geographisch-statistische Darstellung des Cantons Graubünden». Darin lesen wir: «Erst seit kurzem hat man zu St. Antönien und bey Alveneu Töpfereyen, die ersten im Lande, angelegt, die aber immer noch sehr unvollkommen sind.»⁴²⁶

Abb. 83: Chronik des Landammanns Simon Engel (1748–1831), überliefert in der Abschrift der Ruosch-Chronik: «1745 erste Kachelöfen» und «1804 Geschw: P. Lötscher Hafnerei errichtet».



Ausserdem notierte Peter Lütscher zwischen 1804 und 1806 in seinem Hausbuch:

«Ich Peter Lütscher bin Stina Rusche schuldig	fl. 100
Daran bezahlen ich Ihre ao. 1804	fl. 50
Ao. 1804 ist zinset und noch Cabid.	fl. 14
Ao. 1805 ist zinset und noch abzahlt	fl. 5
Ich geben 1 Satz Kachl	40 xr
Ich geben Ao. 1806 d 18tn Merz	fl. 14
Ich geben d 13ten Abril	fl. 16:30» ⁴²⁷

Dies ist einer von insgesamt nur zwei Einträgen Peter Lütschers im Hausbuch, bei denen es um die Lieferung von Keramik, vermutlich Geschirrkeramik, geht. Es ist wohl kein Zufall, dass Stine Rusche, ein Jahr nach der Gründung der Töpferei auch mit Keramik bezahlt wurde. Ergänzend ist auf die inschriftlichen Datierungen überliefelter Keramiken zu verweisen, die erst 1806 einsetzen **Abb. 84**. Die beiden ältesten Kachelöfen datieren 1809 und 1811 **Abb. 91–99**. Vieles spricht also tatsächlich für einen Produktionsbeginn im Jahr 1804.

Dabei bleiben aber zahlreiche Fragen offen:

Wie konnte Peter seine in den Niederlanden erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten ohne praktische Ausübung während mehr als 20 Jahren präsent halten, da die Keramikproduktion doch ein ausserordentlich aufwändiger und vielfältiger Prozess ist **Abb. 85**? Und warum begann er dieses neue Handwerk erst im Alter von 54 Jahren? Lag es daran, dass er seinen bald erwachsenen und selbstständigen Söhnen Teile von Haus und Hof zu eigener Verantwortung übergeben und sich aufs Altenteil mit einem Handwerk zurückziehen wollte, das ihm Spass machte? Fühlte er sich zunehmend zu alt und zu krank für die ganze Milch- und Viehwirtschaft (siehe Gang zum Doktor 1808)? Und: Wenn Peter das Handwerk des Hafners vorher nicht ausübte, wer bildete seinen Sohn Andreas vor allem an der Drehscheibe aus?

Ein erhaltener Vertragsentwurf aus dem Jahr 1806 bringt für uns eine Reihe neuer Erkenntnisse **Abb. 86**:

«St. Antönjen d Junius 1806
1 lich
Ich enzbenanter geben meinen Buben Andreas,
und Hans Lütscher Ein Mejensaß in seinen Zillen
und Marchen quit ledig und Loos samt dem un-
dern Zu Gaden bej Haus wie auch das Laube hin-
derum Zugaden, doch wan sie nicht bejeinander
bleiben, soll der Zu Gaden und Laube hinfallen
wo er zu vor gebraucht worden ist, der Mejen-
säß grenzt oben an des Geschw. Buollen (Gut),
die Leitera ist die March bis an dene Winter weg,
von dort gehet es dem Wegbort nach immer bis
in die March auf dem Eck, auf dem Laube behal-
te ich jeder Zeit die Rechte vor, das ich mit Bau
oder was nötig bei frejtem Bahs und Rebahs
habe, das Laube müssen Sie bej Dach erhalten,
und dem Zugaden halbe, dieses geben ich inen
zusammen für fl. 1000 schreibe eintausend Gul-
den. Und der Mist beim grossen Stein ist mina im
Mejen Säß.

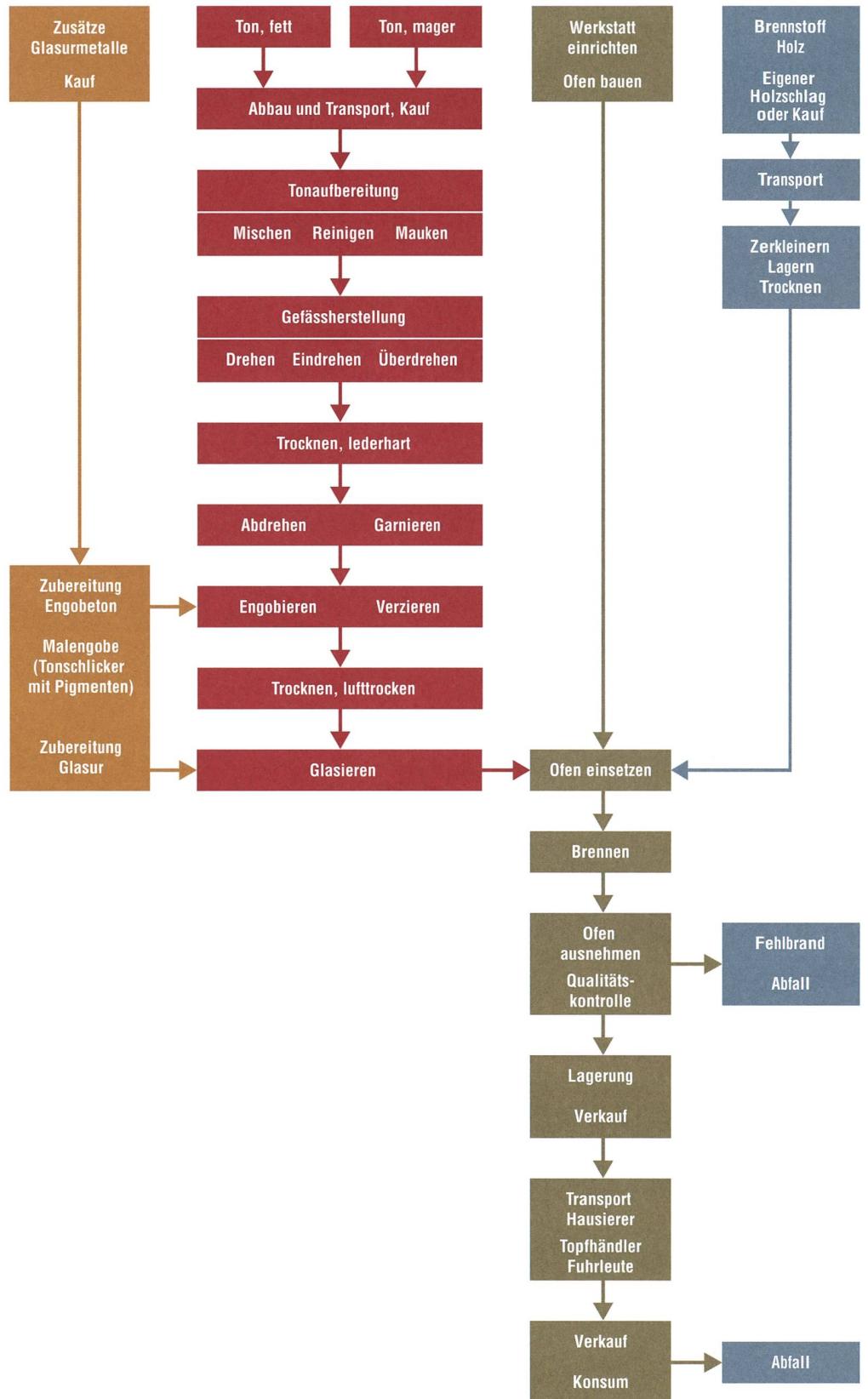
2 tens

Auch geben ich innen das Waldje samt dem
Bleicken Mädje in ihren Marchen und Gren-
zen, Quit, ledig und Lohse um fl. 1000 schreibe
einhauseid Gulden, das Waldj grenzt unden
an Disch Ladeners, und auswerz an Flury
Bregezers Guth und sonst an die Almeina.



Abb. 84: Wandbrunnen von 1806. Ältestes datiertes Exemplar Lütscher-Keramik, wohl von Peter Lütscher (1750–1818) bemalt. Höhe 20,5 cm.

Abb. 85: Arbeitsschritte bei der Keramikproduktion. Vom Ton zum fertigen Gefäß oder Kachelofen.



3 ter

Giben ich innen die Werkstadt, Brennhaus, und das ober neu aufgebaute (ausgenommen ein 3 Schuh breite gang der Hauswand nach durch auf das (S:h) Sekret wie auch das Gäsche [Abstellraum] hinden aus wo ich eingeschlagen hab behalten ich für mich) der Garten oder die Geschirr tröknig so weit die Geschirr Laten jetzt unter gehen (jedoch den freyen Zugang und Rechte zum und am Wassertrog behalt ich aus) auch geben ich innen das Roß samt Sillen [Saumzeug], Psatleg [Sattelzeug] und Mistkörb den grosen Ganzschliten, und halbschliten, wie auch alla Werkzeug was zur Haffnerey jetzt gegenwertig ist und gehört, wie auch den Lehrlohn um fl. 500 schreibe fünfhundert gulden, auch dingen ich aus das mir Andreas wans ich begere im Meyen ein, und im 7bris ein Brand Geschirr drehen mus wie ich es will. Den Leim will ich ime bis an das Klösen an die Hand stellen für das drehjen zu 1 brand bezahlen ich ime fl. 8 und für den Brennofen auch alle mahl ein Gulden, das klein Drehscheible mus er mir lasen zum fladeren, und Mahlhoren, das geschier versprichen ich nicht seinen Kachlen

trager zu geben damit ich sie nicht in Schaden
bringe, Anderes ist schuldig sein Bruder Hans das
Handwerk zu lehrnen oder wan es Hans begeret
aus der Haushab fl. 100 schreib Eein Hundert
Gulden voraus zu lassen oder wan er aus seinem
nun fl. 50 gibt, ist gleich.

4 tens

Giben ich inen zwey Geis, die Schilta und das
kleine Schwartza, das ander Mälche, ein Pfana,
das lange Mählfaß, ein Segesa, ein Metzkübel,
ein Zetfurka, ein rechen, die Heinzen im Wald-
je (die im Meyensäß gehören mir) und ein Hals
köte undt Kämen böteln, und im übrigen wer-
den wir Euch jeder Zeit für unser Kinder halten,
doch sollkeintweden bart ohne fragen ein ander
nichts brauchen sey werkzeug oder Kost, es mag
namen haben was es will ausgenommen im Not-
fahle, die lada wo bey der Sagen sind, laßen ich
Euch bis an die vom Halb Holz und 5zolige und
3 langa 1½ Zöllega [doch den Saglohn müßt Ihr
bezahlen, [gestrichen], Silbergette ist noch 25¾,
Goldglette ist noch 13½].⁴²⁸

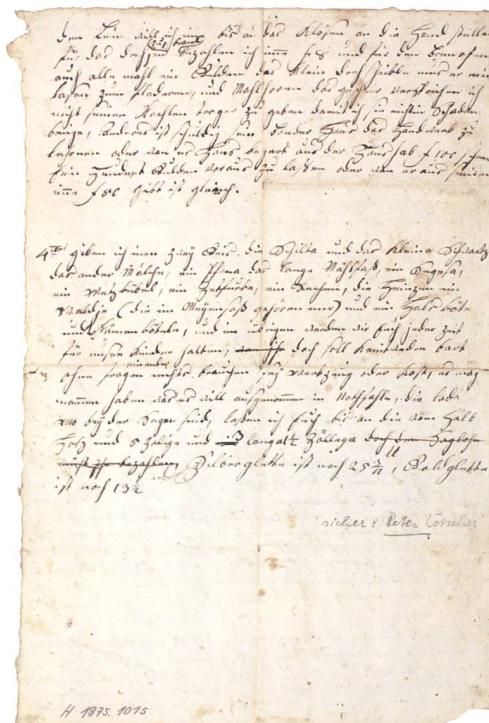
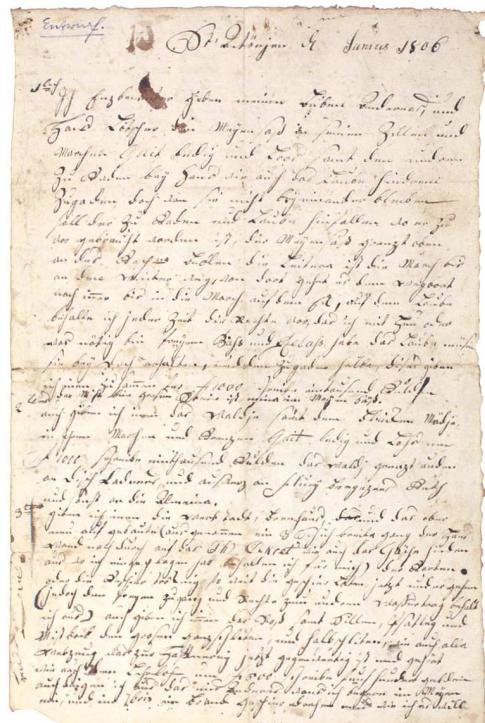


Abb. 86: Entwurf für den Erbvertrag zwischen Peter Lütscher (1750–1818) und seinen beiden Söhnen Andreas (1787–1852) und Hans (1788–1850) aus dem Jahr 1806.

Das Hausbuch konkretisiert die Informationen zu 4 tens durch einen undatierten Eintrag von Peter Lötscher:

«Ich geben meinen Buoben Fleisch	fl. 3:13
Stuck 6 ½ a 30 xr	fl. 3:12
Schwein fleisch u. Wurst a 2 xr = 8 Batz	fl. 2:40
Kuofleisch 10 Pfund [?] à 16 xr	fl. 2:24
Käs 18 Pfund [?] à 8 xr	fl. 1:30
ich geben 2 Segesa, Sing u. Schebe [?]	fl. :48
ich geben 2 Zettfurga	fl. 1
die Leimtruha	fl. 1
ein Hals Kötte u. 2 Kemenböte	fl. 5
der grosschliten u. Halbschliten	fl. 1
für ein Pfana	fl. 1
2 Geis	fl. 12
ein Bett mit getobeltem Anzug und Huder Laubsack	fl. 35
[eingekreist und gestrichen]	
25 ¾ Pfund Silberglette à 20 xr ist	fl. 8:35
13 ½ Pfund Goldglette à 22 xr ist	fl. 4:57
rote Huberde	fl. 3
Gupferäscha	fl. 2
2 Betten mit anzug u. Laubsack	fl. 70
1 Heu u. und ein Holzstöck	fl. 2:39
Seite 151r	
Dito gibt dorthlj [Dorothea Luck] den Buben 2 Bettziechen	
Neue, ist im Jahr Ano 1809	fl. 12» ⁴²⁹

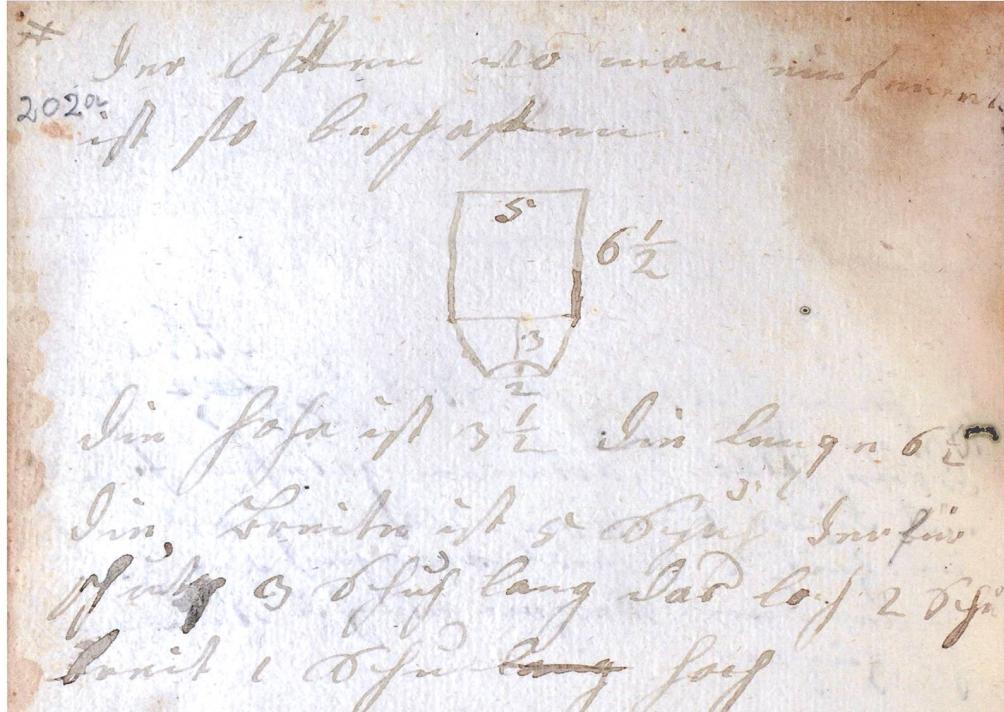
Aufgrund des vorstehenden Vertrags vom Juni 1806 ist klar, dass auf der «Mittleren Rhonegga» zu diesem Zeitpunkt eine Töpferwerkstatt mit Brennhaus, Brennofen und Geschirrtrocknung (sicher auf der Sonnseite des Hauses), existierte. Da Peter von «das aber neu aufgebaute» spricht, können wir uns vorstellen, dass die neue Werkstatt mit dem Brennofen in einem oberen, östlichen Hausteil von ihm neu eingerichtet oder dieser Hausteil von ihm dazu extra neu erbaut worden war. Dazu würde passen, dass die Zeichnung der «Mittleren Rhonegga» Abb. 58,2 in diesem Bereich einen zweiten Schornstein (für den Brennofen) aufweist. Mit viel Phantasie meint man vor dem Fenster der Werkstatt auch die Gestelle und Laden der Geschirrtrocknung zu entdecken.

Den möglicherweise in der Rhonegga einge- bauten, recht kleinen, stehenden Töpferofen Abb. 87 zeichnete und beschrieb Peter Lötscher in seinem Hausbuch folgendermassen:

«Der Offen wo man einfeuert ist so beschaffen [Zeichnung]

Die Höhe ist 3 ½ die Länge 6 ½ die Breite ist 5 Schuh der fürschutz 3 Schuh lang das Loch 2 Schuh breit und 1 Schu hoch.

Der Kachel Offen muss auf folgende Weis gemacht werden. Im oberen Gewelb forna müssen in der Breite 3 Zuglöcher sein, die Weite von 2 Zoll eines Quadrats und hinden 3, auf beyden Seiten in die Lenge 2 Löcher ½ Schuh von der Mauren hinden und forna an der Mauren. Im Undren gewelb oder am Boden sind auf beiden



Seiten in der Lenge 2 Rejen Zuglöcher, die erste Reje $\frac{1}{2}$ Schuh von der Mauer und jedes Loch ein Spanna vom andern, forna beim einfeueren ist eine Reje, und hinden 2 Rejen an der Mauer, der Offen ist forna 4 Zoll niederer als hinden, der Zugboden ist oben $\frac{1}{2}$ Schuh hoch und das Kemme kommt miten auf den Offen $\frac{1}{2}$ Schuh im Quadrat höhlen.»⁴³⁰

Unter der Voraussetzung, dass zu dieser Zeit im Prättigau bzw. in Chur 1 Schuh=1 Fuss=12 Churer Zoll=11,5 Zoll rheinländisch=30,07 cm galten,⁴³¹ ergeben sich folgende Ofenmasse: Höhe 1,05 m, Länge 1,95 m, Breite 1,50 m, Einfeuerung 0,90 m, Einfeuerungsöffnung 0,60 m, Höhe 0,30 m. Es handelte sich also um einen relativ kleinen, rechteckigen Ofen mit einer unteren, eingewölbten Lochtenne sowie einem oberen gelochten Rauchgewölbe, das durch einen mittigen Schornstein «Kemme» (wohl mit einem Rauchgewölbe) abgeschlossen wurde. Es gab zusätzlich eine vorgezogene Einfeuerung, bei der nicht klar ist, ob sie von einer etwas tiefer liegenden Arbeitsgrube aus befeuert wurde.

Öfen dieses Bautyps mit sehr unterschiedlichen Dimensionen, waren in der Schweiz und in Süddeutschland seit dem 16. Jahrhundert der Standard-Brennofen für Geschirr- und Ofenkera mik.⁴³² Der Ofen auf der «Mittleren Rhonegga» dürfte einem Ofen aus Neuhausen ob Eck in Baden-Württemberg (D), aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, sehr ähnlich gewesen sein

Abb. 88.

Der Vertrag von 1806 regelte, dass die beiden noch unverheirateten Söhne einen Teil des Landwirtschaftsbetriebes in eigener Regie, aber gemeinsam bewirtschaften sollten. Für den Rest blieben weiterhin die Eltern zuständig, weshalb man Wegerechte, Werkzeugnutzung und Dünghernutzung regeln musste. Der Vertrag von 1806 lässt auch erkennen, dass der 19jährige Andreas offenbar ausgelernt hatte (Beginn der Lehre an einem unbekannten Ort, mit 16 Jahren, 1803?) und die Werkstatt, die inzwischen mit allen notwendigen Hafnereigerätschaften Abb. 89 und einem Töpferofen ausgestattet war, führen konnte. Der Vater notierte zugleich das für

Abb. 87: Hausbuch der «Mittleren Rhonegga». Schemazeichnung und Beschreibung Peter Lütschers (1750–1818) für einen stehenden, rechteckigen Töpferofen.

Die Hafner Lötscher und
ihre Vorfahren

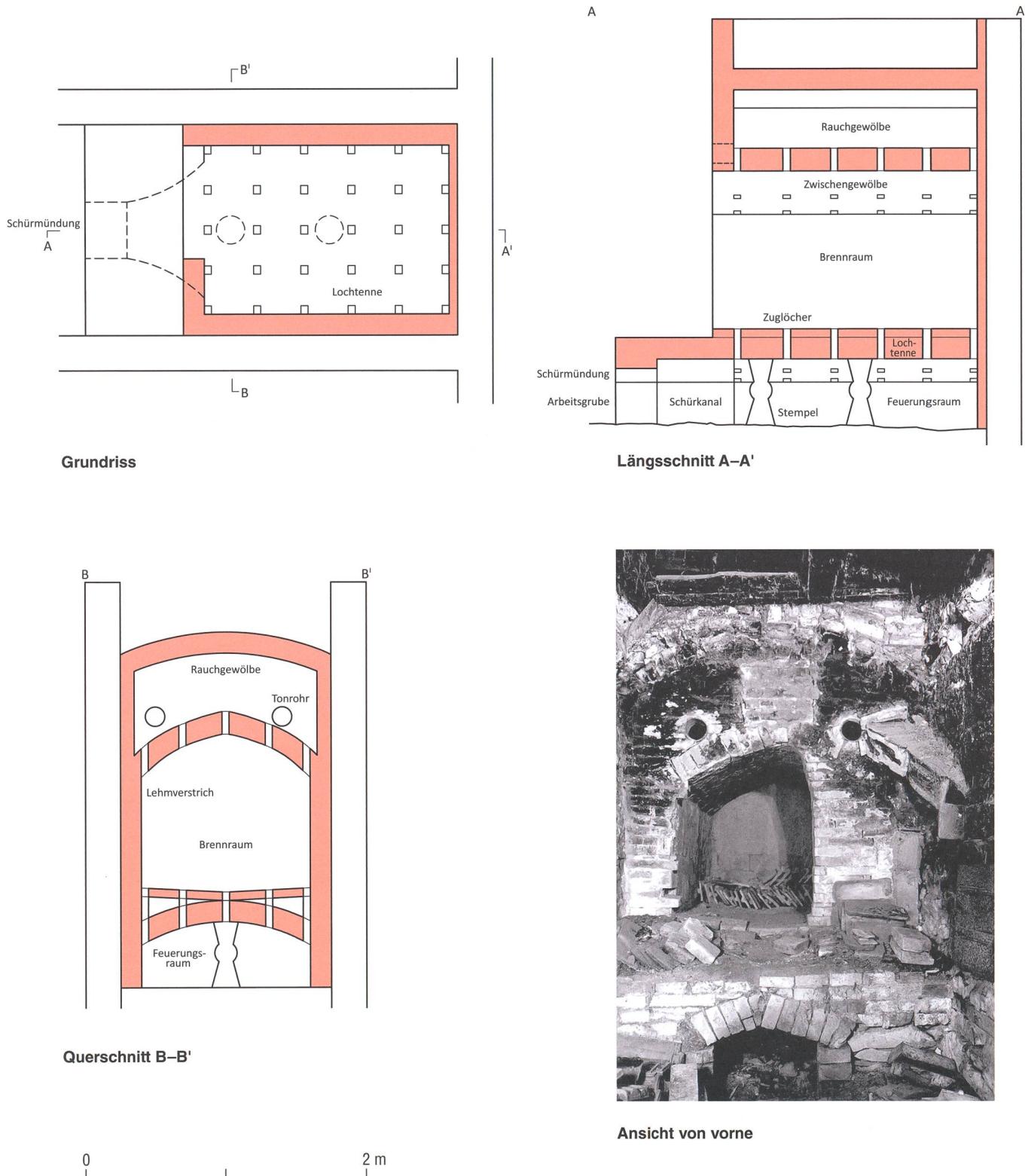


Abb. 88: Töpferofen aus Neuhausen ob Eck, Baden-Württemberg (D) aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Rot: Backstein. Mst. ca. 1:40.

ihn ausgegebene Lehrgeld von 500 Gulden und legte fest, dass Andreas auch seinen 18jährigen Bruder Hans ausbilden solle, falls der das wünsche. Dies scheint, wie die spätere Entwicklung zeigt, jedoch nicht der Fall gewesen zu sein. Der Bruder Hans blieb Landwirt auf der «Mittleren Rhonegga».

Andreas hatte die Verpflichtung dem Vater im Mai und September jeden Jahres jeweils einen «Brand Geschirr», d.h. also wohl eine Ofenladung Geschirrkeramik zu drehen. Dies dürften nach dem Volumen des Ofens zu urteilen immer einige tausend Stück gewesen sein. Dafür wolle der Vater den Ton aufbereiten und drehfertig portioniert («bis an das Klösen») anliefern. Dafür versprach er ihm für jeden Brand 8 Gulden und 1 Gulden Nutzungsentschädigung für den Brennofen. Und er bestimmte: «das klein Drehscheible

mus er mir lasen zum fladeren, und Mahlhoren». Es dürfte in der Werkstatt also noch eine weitere, eine grosse Drehscheibe (Stüpf- oder Spindelscheibe) gegeben haben. Die kleine Drehscheibe dürfte eine Hand- oder Ränderscheibe gewesen sein, wie man sie vor allem beim Bemalen und Dekorieren von Keramik einsetzte, was Peter mit «fladeren und Mahlhoren» beschreibt. Beide Begriffe sind technologisch nicht eindeutig und wir würden heute unter «Fladdern» Spritzdekor bzw. Marmorierung verstehen. Das lautmalerische «Mahlhoren» kann man sich fast nur als das Malen mit dem Malhörnchen vorstellen,⁴³³ eine Technik, die Peter neben dem überwiegenden Unterglasur-Pinseldekor also offenbar ebenfalls beherrschte. Wir dürfen aufgrund der vorstehenden Informationen wohl davon ausgehen, dass Peter sich neben seinem Sohn Andreas in der Werkstatt vor allem als Keramikmaler zu betätigen

Abb. 89: Auswahl typischer Hafnereigerätschaften des 19. Jahrhunderts: 1 Glasurkellen; 2 Abdrehschlinge; 3 Abdreh-eisen; 4 Stichmass; 5 Malhorn; 6 Schwamm; 7 Töpferschienen; 8 Abschneidedraht; 9 Pinsel; 10 Kritzer; 11 Drehhilfe für kugelbauchige Objekte.

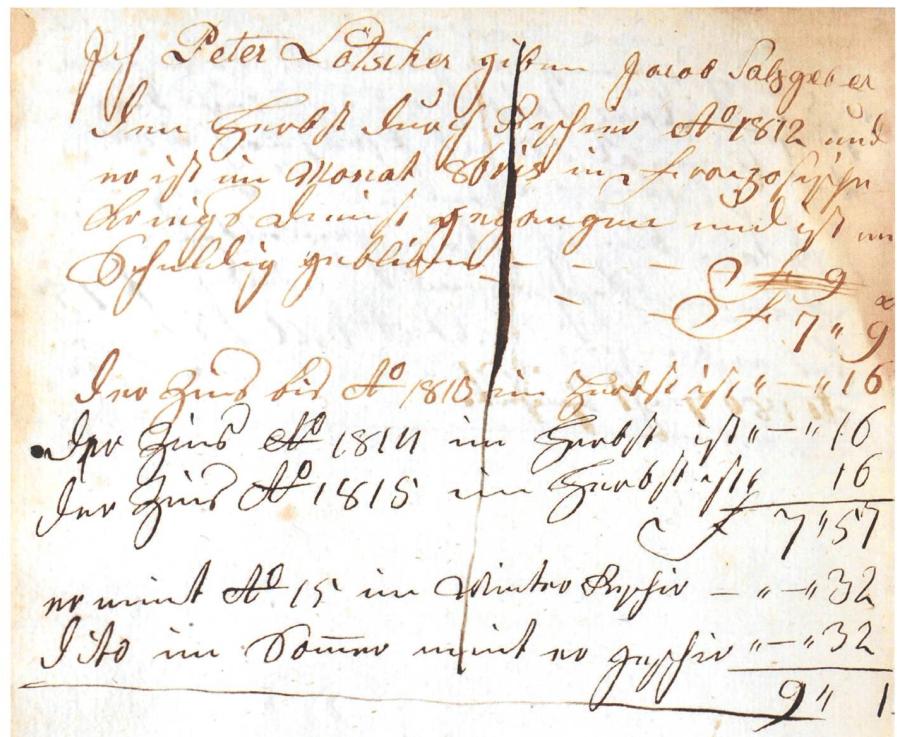


gen gedachte. Die Bestimmung für Andreas wirft aber auch die Frage auf, ob Peter überhaupt auf der Töpferscheibe Keramik drehen konnte. Oder überliess er diese Tätigkeit lieber seinem jetzt handwerklich ausgebildeten Sohn?

Unter den an die Söhne übergebenen Naturalien befinden sich auch «*Silberglette, Goldglette, rote Huberde und Gupferäscha*», also Bestandteile die man entsprechend der vorhandenen Rezepturen für Engoben, die Glasur bzw. zum Einfärben der Glasur verwenden konnte **Kap. 7.**

Wichtig ist der Nachsatz, dass der Vater mit der Keramik nur seine eigenen Hausierer, nicht aber die von Andreas beliefern wolle, sodass ihm auf diesem Wege keine Konkurrenz entstünde. So erfahren wir auch, dass zumindest ein Teil des Absatzes direkt über Hausierer realisiert wurde, die die Ware in der Töpferei abholten und dann von Hof zu Hof im Prättigau verkaufen. Nur ein möglicher Hausierer schaffte es Dank besonderer Umstände auch in das Hausbuch **Abb. 90**.

Abb. 90: Hausbuch der «Mittleren Rhonegga». Eintrag für den Hausierer Jacob Salzgeber, 1812–1816.



«Ich Peter Lötscher gaben Jacob Salzgeber den Herbst durch Geschirr Ao. 1812 und er ist im Monat 8bris in französischen Kriegsdienst gegangen und ist mir schuldig geblieben fl. 7: 9

Der Zins bis Ao. 1813 im Herbst ist	16 xr
Der Zins bis Ao. 1814 im Herbst ist	16 xr
Der Zins bis Ao. 1815 im Herbst ist	<u>16 xr</u>
	fl. 7: 57
er nimmt Ao. 15 im Winter Geschirr	32 xr
dito im Sommer nimmt er Geschirr	<u>32 xr</u>
	fl. 9: 1» ⁴³⁴

Jacob Salzgeber verkaufte für Peter Lötscher offenbar Geschirr, das er zunächst ohne Bezahlung bekam. Er verabschiedete sich daher im Oktober 1812 mit Schulden in «französische Dienste». Hierbei bleibt unklar, was darunter zu diesem Zeitpunkt genau zu verstehen ist. Möglicherweise wurde er im Oktober 1812 als Ersatzsoldat für die schweizerischen Infanterie-Regimenter angeworben, die für Napoleon am Russlandfeldzug teilnahmen.⁴³⁵ Dem Eintrag können noch zwei weitere Informationen entnommen werden. Zum einen war Geschirr offenbar recht preiswert, denn im Winter 1815 und im darauf folgenden Sommer betrugen die Kosten immer nur 32 Kreuzer. Zum anderen belegt dieser Eintrag, dass Peter Lötscher zumindest bis in die Mitte des Jahres 1816 auf eigene Rechnung Geschirr verkaufte und daher wohl auch fertigte bzw. bemalte.

Die Frage, was genau Peter Lötscher produzierte, lässt sich nicht so ohne weiteres beantworten. Aufgrund der schriftlichen Aussage des Urenkels Andreas Lötscher d.J. vom 21. Oktober 1907 **Kap. 3** fertigte Peter u. a. «Röhren zu zwei Wassерleitungen von Hand (ohne etwelche maschinenle Einrichtung). Die eine dieser Leitungen war in Rhonegga bei seinem Heimwesen, die andere im sog. Walji...»⁴³⁶ **Abb. 52,4.5.** Von keiner dieser Leitungen kennen wir Belegstücke.

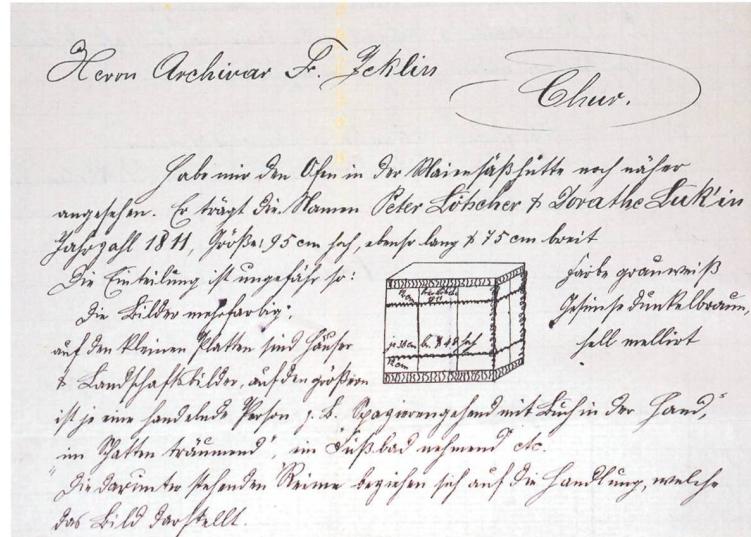
Ein Versuch, auf stilistischem Wege aus der Gruppe datierter Keramiken der Zeit zwischen 1806 und Peters Tod 1818, Stücke auszuscheiden, die entweder Peter oder Andreas zugeordnet werden können, blieb leider erfolglos. Wir können also erst nach 1818 Keramik eindeutig Andreas Lötscher zuschreiben. Alle Keramiken, die zwischen 1806 und 1818 entstanden, könnten sowohl von Andreas als auch von Peter bemalt worden sein. Sie werden daher erst im Kontext von Andreas Werkstatt auf der «Stelli» behandelt **Kap. 5.4.** Zur Illustration von Peters keramischem Schaffen bleibt einzig der signierte Kachelofen aus dem «Waldji» von 1811. Diesem

können stilistisch der Kachelofen von 1809 aus der «Mittleren Rhonegga», ein Kachelofen aus Klosters (bald nach 1805) und weitere Kacheln aus einem Bauernhof in Klosters-Selfranga angeschlossen werden. Ob bei diesen Öfen und Ofenkacheln Andreas ebenfalls Anteil als Dreher für die Kacheltubi oder als Dekormaler hatte, sei dahingestellt.

Der Kachelofen von 1811 aus dem «Waldji» in St. Antönien-Mittelascharina

Dank der detailliert überlieferten Ankaufs geschichte und einer Zeichnung von Lehrer Valentin Flütsch **Abb. 91** haben wir ganz gute Vorstellungen vom Kachelofen aus dem kleinen, heute abgebrochenen Haus mit Namen «Waldji» (zur Lage **Abb. 52,5**).⁴³⁷ Die Liegenschaft gehörte Peter Lötscher. Wir wissen leider nicht, ob er den Ofen gezielt für die Stube dieses Hauses herstellte, oder ob er hier später, in sekundärer Verwendung eingebaut wurde. Veränderungen am Ofen könnten dies nahelegen. Der Ofen hatte einen kubischen Körper. Er war 95 cm hoch bzw. lang und 75 cm breit. In seine Schauseite war die Kachel mit den Namen der Besitzer und der Datierung 1811 integriert **Abb. 92**. Der Ofen war zum Zeitpunkt des Abbruchs zumindest schon einmal verändert worden, indem die Gesimskacheln und Abdeckplatten durch eine Steinplatte ersetzt worden waren. Teile des dabei entstandenen Keramikbruchs lagen offenbar noch im Haus **Abb. 21**. Wir wissen nicht, ob der Ofen auf einer Basisplatte und Füssen stand. Der Zeichnung können wir nicht entnehmen, ob er in eine Wandecke gerückt war oder freistand. Doch spricht die Anzahl der vorhandenen langrechteckigen Blattkacheln (12) im Verhältnis zur Zeichnung (10) dafür, dass der Ofen freistand. Allerdings gibt es, wie gezeichnet, nur fünf grosse Blattkacheln für den Ofenkörper, alle anderen grossen Fragmente haben keine Zarge und dürften Fragmente von Abdeckplatten der Ofenoberseite oder einer umgebenden Wandverkleidung gewesen sein. Es würden also min-

Abb. 91: Kachelofen von 1811
aus dem «Waldji». Skizze
von Valentin Flütsch-Egli,
12. Juli 1807.

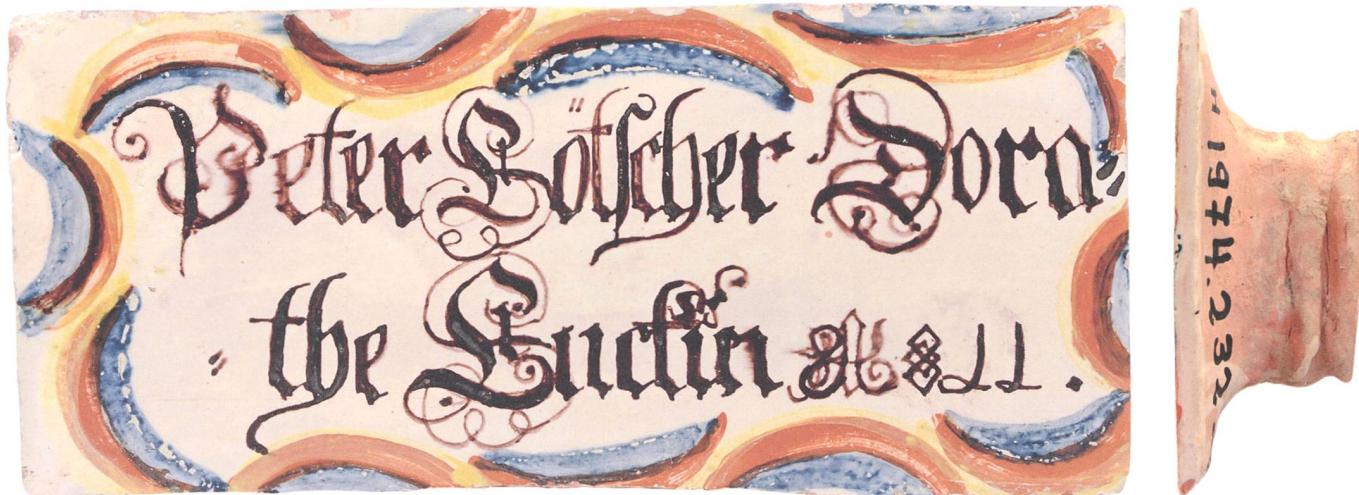


destens zwei solcher Kacheln fehlen oder die grossen Blattkacheln der nicht so gut sichtbaren Rückseite waren unbemalt und wurden deshalb beim Abbruch nicht aufgehoben. Auch fehlen uns heute die «dunkelbraunen, hell mellierten» Gesimskacheln, die Valentin Flütsch beschreibt. Ausserdem schreibt er bei der Lieferung des Ofens «Zwischen Kopfgesimse & Reihe I scheint noch eine Querleiste gewesen zu sein wie Reihe II & IV, habe etliche Stücke hiervon ohne Nr. beigelegt».⁴³⁸ Auch diese Leistenkacheln, die man sich gut als Begrenzung zwischen den grossen und den langrechteckigen Blattkacheln vorstellen kann, fehlen heute leider. Unklar ist auch, wie die Ecken des Ofens gestaltet waren, da Eckkacheln oder Eckgesimskacheln ebenfalls nicht vorhanden sind.

Die besondere Bedeutung dieses Ofens liegt in der Tatsache begründet, dass eine der grossen Blattkacheln mit «P:L» signiert ist **Abb. 93**. In Verbindung mit der Kachel mit der Besitzerinschrift **Abb. 92** ist dies wohl als unmittelbarer Hinweis aufzufassen, dass Peter Lötscher diese und auch die ganze weitere Kachelserie gemalt hat **Abb. 94**. Wir sehen auf der Kachel eine junge Frau in modisch-städtischer, französischer Kleidung der vorrevolutionären Zeit der 1780er-Jahre.⁴³⁹ Sie ist in der Technik des poly-

chromen Unterglasur-Pinseldekors gemalt. Unterhalb des Bildes findet sich ein erläuterndes Gedicht: «Ich geh in miner Einsamkeit spazieren auf dem flohr, Mein Glück steht noch in weiterfern, Ich schleip mein Hündlein fohr.» Ein Blick auf die Seitenansicht der Kachel zeigt, dass bei dieser, wie bei den anderen Kacheln dieses Ofens, das Kachelblatt erstaunlich dünn ausgefallen ist. Der Tubus wurde auf der Scheibe gedreht und dann, eckig verzogen, angarniert.

Die nächste Kachel zeigt eine vergleichbar gekleidete junge Dame mit recht freizügigem Dekolleté, die sich an eine Art Podest oder Säulenstumpf lehnt **Abb. 94,1**. Bei ihr lautet das Gedicht: «O! Wie wohl ist mir zu muth, in dem Busch und grünen Walde, Da man for der Sonnengluth, Nun befreyet wird alsbalde, O! das ist mein gröst Lust. Dis erfreuet meine Brust». Diese Szene ist noch einmal in leicht variiertester Gestaltung bei einer grossen Abdeckplatte (keine Zargenspuren) vorhanden, doch ist die Spruchzone abgebrochen. Die nächste Kachel **Abb. 94,2** zeigt eine Badeszene mit einem «schamlos» vorgestreckten, nackten Bein ohne Strümpfe. Der Begleitspruch erläutert: «Kom(m) nur mein Magt wasch mich recht rein, An Füsen und an Händen, Zugleich wasch auch das blose bein, und tu mierrs fein umwenden». In der dritten Szene **Abb. 94,3**



sehen wir erneut eine tief dekolletierte junge Frau, lesend auf einer Art Terrasse sitzen. Neben ihr hockt auf einer Stange ein grüner Vogel (Kanarienvogel oder Papagei?). Der Spruch lautet: «Ich sitze hier in stiller Ruh, und höre meinem Vogel zu, Dis Buch das macht mir auch vergnügen, Mich soll kein böse Lust betrügen.» Als letztes Bild Abb. 94,4 sehen wir das Brustbild eines gut gekleideten jungen Mannes mit Zopfperücke, Halsbinde und einer Art Krawatte. Sein Spruch lautet: «Under vielen Weibs-Personen. Nur ein Man(n), der geth verloren, Drum hüth dich zu diser Frist. For dem argen Weiber-List.»

Das Ensemble der Bilder ist einmalig und verblüfft nicht nur aufgrund der freizügigen Darstellungen, die auf Ofenkacheln in der ganzen Schweiz ihresgleichen suchen. Zumindest für die Bildinhalte liess sich feststellen, woher Peter Lütscher seine Anregungen genommen hat. Für drei der grossformatigen Kacheln bildete je ein Stich von Claude-Louis Desrais (1746–1816) aus dem Modejournal *Gallerie des Modes et costumes français dessinés d'après nature (Paris, 1778–1787)* die direkte Vorlage Abb. 95.⁴⁴⁰ Für die übrigen Kacheln sind vergleichbare Vorlagen anzunehmen, die in Frankreich auch als einzelne Drucke verbreitet wurden. Für den Spaziergang mit dem Hündchen besitzt das Rä-

tische Museum einen sehr ähnlichen Stich, den man sich als Vorlage gut vorstellen kann Abb. 96. Wir dürfen also wohl annehmen, dass Peter von seinem letzten Aufenthalt in den Niederlanden dieses Modemagazin und einzelne Modestiche mit nach Hause gebracht und über mehr als 20 Jahre aufbewahrt hat. Die Originalstiche weisen ebenfalls Bildunterschriften auf, doch beziehen sich diese auf die Mode. Die Originalunterschrift z. B. zu Abb. 94,1 lautet: «La Petite Mere au Rendez-vous des Champs Elisées, en Caracot avec un juppon garni de mousseline rayée et un tablier de mousseline des Indes à fleurs. Elle est coiffée d'un chapeau à la Henri IV. garni de perles avec des glands.» Abb. 95,2. Die Kachelbeischriften sind also keine Übersetzungen dieser Texte, sondern völlig frei dazu gedichtet. Vergleichbare Bildübernahmen aus französischen Modemagazinen sind in der Kachelproduktion des 18./19. Jahrhunderts nicht nur in der Schweiz unbekannt und unüblich. Man kann sich vorstellen, dass die Bilder der nach der vorrevolutionären Mode gekleideten, französischen Städterinnen und des Mannes in der doch recht entlegenen Bergwelt des Prättigaus «exotisch» gewirkt haben.

Abb. 92: Kachelofen von 1811 aus dem «Waldji», Kachel mit Besitzerinschrift, bemalt wohl von Peter Lütscher (1750–1818). Mst. 1:2.

Die Hafner Lötscher und ihre Vorfahren

Abb. 93: Kachelofen von 1811 aus dem «Waldji», Kachel mit Signatur «P:L», bemalt von Peter Lötscher (1750–1818). Mst. 1:3.



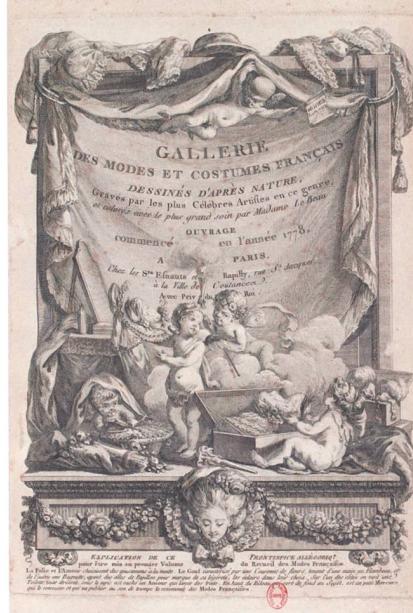
Die, abgesehen von den Formaten und Motiven, enge maltechnische Verbindung der grossformatigen Kacheln mit den übrigen Kacheln des Ofens von 1811, wird vor allem beim Vergleich der Darstellung der gemalten Grasbüschel und Blumenmotive sowie der Bäume und Blätter deutlich (vgl. Abb. 93 und 94 mit Abb. 97). Die langrechteckigen Blattkacheln des oberen und unteren Ofenfrieses und zwei etwa gleich grosse Abdeckplatten, zeigen Phantasielandschaften mit schlossartiger oder städtischer Architektur, die mit Befestigungs- und Ruinenelementen

durchsetzt sein kann. Charakteristisch gestaltete Bäume sind auf quasi jeder Kachel zu finden. Gelegentlich steht ein Wanderer mit Dreispitz und Wanderstock in der Landschaft Abb. 97,7. Manchmal ist es jedoch auch ein Schäferpaar mit einer Kuh Abb. 97,5 oder eine Ziege Abb. 97,9.

Abb. 94: Kachelofen von 1811 aus dem «Waldji», Kacheln mit modisch gekleideten Personen der vorrevolutionären Zeit der 1780er-Jahre. Mst. 1:4.



Die Hafner Lötscher und
ihre Vorfahren



1



2



3



4

Abb. 95: Modejournal *Gallerie des Modes et costumes français dessinés d'après nature*, (Paris, 1778–1787) mit Stichen von Claude-Louis Desrais (1746–1816).



Abb. 96: Einzelnes Modeblatt, Stich von Claude-Louis Desrais (1746–1816).



1



2



3



4



5



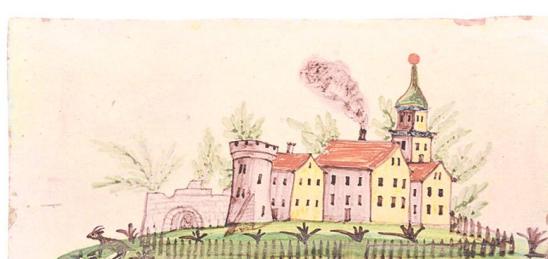
6



7



8



9



10



11



12

Abb. 97: Kachelofen von 1811 aus dem «Waldji», Blattkacheln mit Phantasielandschaften, bemalt wohl von Peter Lötscher (1750–1818). Mst. 1:4.

Der Kachelofen von 1809 von der
«Mittleren Rhonegga»

Der Kachelofen von der «Mittleren Rhonegga» ist 1809 datiert. Er trägt die Initialen der Besitzer bzw. Auftraggeber. «H L M E» stehen für Hans Lötscher und Maria Egli. Das Paar heiratete 1809 (Stammbaum). Der Kachelofen mag daher ein Geschenk zu diesem Anlass gewesen sein oder wurde aus diesem Grund angeschafft. Der bereits 1909 dem Schweizerischen Nationalmuseum angebotene Ofen **Kap. 3** wurde nicht verkauft, sondern nach dem Neubau der «Mittleren Rhonegga» in einer von der Küche aus heizbaren Nebenkammer wieder aufgesetzt. Hierfür sprechen auch die an den Kacheln noch vorhandenen Zementmörtelreste. Zusätzlich zeigen die Eckkacheln des Ofenkörpers sekundär vermolte Lochungen und Spuren von Spanndrähten mit runden Metallknöpfen, wie sie für das 19. und frühe 20. Jh. charakteristisch sind. Knöpfe und Spanndrähte fehlen jedoch auf dem letzten Zustandsbild und sind ein weiterer Beleg für eine eher unfachmännische Um- oder Neuaufsetzung. Es existiert ein leider nicht sehr gutes Foto vom aufgebauten Zustand **Abb. 98**. Es muss

sich nicht um die Originalform des Ofens und auch nicht um die Gesamtzahl aller ursprünglich vorhandenen Kacheln handeln. Das Kachelmaterial stammt möglicherweise sogar von mehr als einem Ofen.⁴⁴¹ Erst 1973 gelangte der Ofen an den Antiquitätenhändler Kessely in Klosters und durch diesen dann in das Rätische Museum Chur. Der Ofen von 1809 ist mit dem von 1811 stilistisch vor allem durch die Datierungskachel und die rechteckigen Blattkacheln mit Phantasielandschaften eng verbunden.

Wie auf dem Foto von 1973 zu sehen ist, stand der kastenförmige Ofen mit der Schmalseite in einer Raumecke, auf einem hölzernen Unterbau (nicht erhalten) mit zwei gedrechselten hölzernen Füßen (erhalten). Die Rückwand liegt möglicherweise auf einem Steinsockel auf. Als Masse werden vor dem Abbruch angegeben: Höhe 103 cm, Breite 70 cm und Tiefe 85 cm. Es handelt sich demnach um einen eher kleinen, kompakten Ofen. Insgesamt sind heute noch 126 Kacheln bzw. Fragmente vorhanden, deren Längen die angegebenen Masse bestätigen. **Abb. 99.** Vom Basisgesims sind neun Kacheln inklusive zweier gerundeter Eckkacheln erhalten **Abb. 99,9.10.** Auf einer weissen Grundengobe wurde türkisgrüner, manganvioletter und rotbrauner Pinseldekor, allerdings stellenweise zu dünn, aufgetragen. Unter der Glasur sind die Farben aus diesem Grund teilweise verlaufen oder ausgebrannt. Das Motiv ist eine Blattranze mit Blättchen und rotbraunen, für die Hafnerei Lötscher sehr charakteristischen Punktdreiecken. Darüber folgt ein Halbrundstab mit aufgemaltem Tauband bzw. Schrägstreifen.

Über dem Basisgesims wurde der eigentliche Ofenkörper mit einem seitlichen Wärmefach in der obersten Kachellage aus glatten unverzierten Blattkacheln und sechs gerundeten, bemalten Eckkacheln aufgesetzt. Das Blattformat ist etwas uneinheitlich und variiert zwischen 18 und 19 cm Breite und 20 bzw. 21 cm in der Höhe. **Abb. 99,7.** Die messbare Blattstärke beträgt oft

Abb. 98: Kachelofen von 1809 von der «Mittleren Rhonegga». Letzter Zustand vor dem Abbruch 1973.



nur 6 bis 8 mm. Sie muss als erstaunlich dünn bezeichnet werden. Der Tubus ist gedreht, aufgesetzt und eckig verzogen. Eine Schmalseite ist doppelt gelocht für eine Verdrahtung des Ofens. Die Rückseiten der Kachelblätter sind durch Stampfen nur wenig verdichtet und gelegentlich leicht eingerissen. Die Herstellungsqualität und Passgenauigkeit der Kacheln kann nur als mässig bezeichnet werden. Es existieren sechs, teilweise stark beschädigte, gerundete Eckkacheln, bei denen fünf eine angefügte Blattkachelfläche nach rechts haben, aber nur eine eine Fläche nach links **Abb. 99,4–6.8.** 1973 war eine defekte Kachelschauseite mit Zementmörtel ausgeflickt. Der schlechte Zustand der Eckkacheln liegt in ihrer unzureichenden Fertigungstechnik begründet. Einem Kachelblatt von oft nur fünf bis sechs Millimeter Stärke wurde rückseitig ein wesentlich massiverer Tubus angarniert. Die Höhe der Eckkacheln schwankt analog zu der der Blattkacheln. Alle sechs Eckkacheln sind mit einem, an einer Schleife aufgehängten Lorbeerkrantz verziert. Im Inneren der Kränze befinden sich kleine Landschaften mit Architekturmotiven und Weinbergen bzw. Rebhäuschen. Die Malfarben passen zu den Gesims- und Blattkacheln. In die oberste Kachellage der Schmalseite wurden beim letzten Aufbau zwei bemalte Kacheln eingepasst, von denen die eine die Besitzersignatur trägt **Abb. 99,11.** Die zweite Kachel mit der Ansicht der «Mittleren Rhonegga» von Süden ist in der Höhe und der Breite stärker eingekürzt **Abb. 58,2; 99,12.** Beide Kacheln dürften ursprünglich eher im Kontext der nachfolgenden rechteckigen Blattkacheln verbaut gewesen sein, was bedeuten würde, dass der Ofen im Ursprungszustand ca. 30 cm länger gewesen sein müsste.

Über den Kacheln des Ofenkörpers folgt zwischen zwei Lagen horizontaler Leisten- und Eckleistenkacheln mit schrägen Streifen **Abb. 99,3** ein Kachelfries mit Phantasielandschaften bzw. Architektur-, Ruinen- und Schlossmotiven. Diese werden teilweise durch Staffagefiguren mit

Perücke und Dreispitz ergänzt **Abb. 99,13–18.** Auf einem Bild ist zusätzlich ein Fluss mit Segelschiff dargestellt. Es handelt sich ursprünglich wohl um sechs langrechteckige Blattkacheln von denen eine heute auseinandergeschnitten ist. Dazu kommen eine passende Eckkachel **Abb. 99,19** und eine farblich abweichende langrechteckige Eck-Blattkachel mit hellblauer Malfarbe **Abb. 99,20.** Die Breite der Kacheln beträgt 26 bis 30 cm, die Höhe 13 bis 13,5 cm wobei alle Kanten intensiv behauen oder überschliffen sind. Das Farbspektrum umfasst je nach Farbintensität des teilweise sehr dünn aufgetragenen Pinselkors manganviolett bis schwarzbraun, hell- bis türkisgrün und gelb- bis rotbraun. Abgesehen von der Farbigkeit ist die Malweise der Bäume (Kombination von grünem Untergrund und hineingetupftem Manganviolett) besonders charakteristisch. Sie ist auch bei den meisten Kacheln des Ofens von 1811 zu beobachten. Auch bei den Frieskacheln ist das Kachelblatt mit 6 bis 8 mm eher dünn ausgeprägt.

Den oberen Ofenabschluss bilden farblich und motivisch passende Gesims- und Gesimseckkacheln **Abb. 99,1,2.** Der untere Teil ist mit einzelnen Blumen mit sternförmigen Blüten und lanzettförmigen Blättchen bemalt, dazwischen befinden sich Blattwirbel. Die darüber liegende Leiste zierte eine Blattranke mit roten Kugelblüten. Der abschliessende Viertelstab wird durch Schrägstreifen verziert. Diese entsprechen den Basisgesimskacheln bzw. den Leistenkacheln. Die Abdeckung des Ofens und wohl auch die Auskleidung des Wärmefachs bestand ursprünglich aus einfachen, weiss engobierten Abdeckplatten mit farbloser Glasur, von denen heute noch 14 Fragmente und 15 ganze Abdeckplatten existieren. Die Rückseiten sind rautenförmig eingeritzt, die Kanten der Platten leicht abgeschrägt.

Die idyllischen Architektur- und Ruinenlandschaften, gelegentlich mit Wanderern, Paaren oder Schäferszenen hat Peter Lötscher dem Kunststil der 1760er- bis 1790er-Jahre entlehnt

Die Hafner Lötscher und
ihre Vorfahren

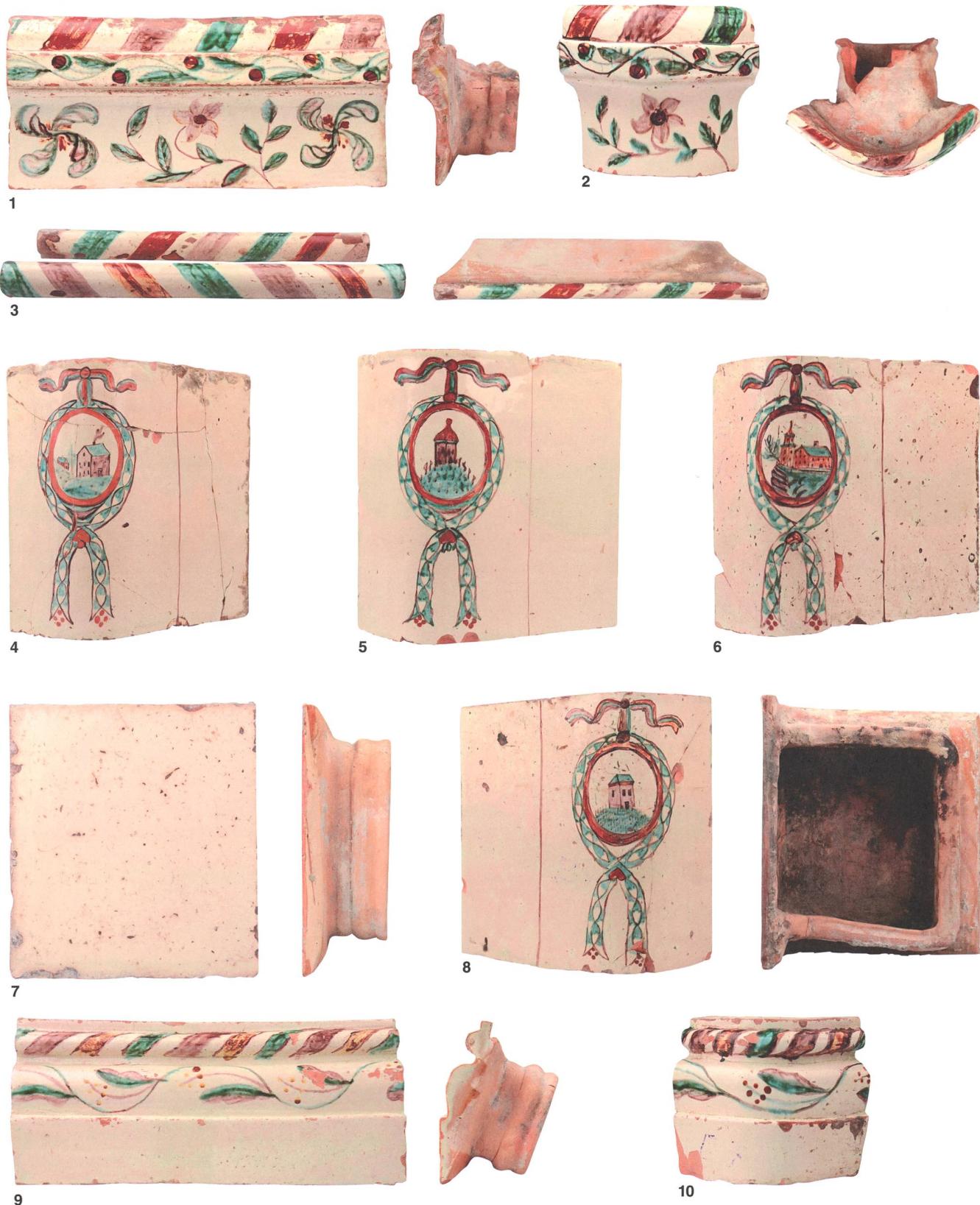
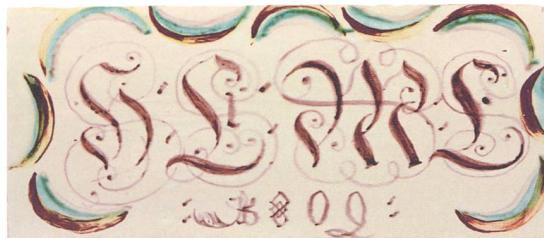


Abb. 99: Kachelofen von 1809 von der «Mittleren Rhonegga». Auswahl an Kacheln, bemalt wohl von Peter Lötscher (1750–1818). Mst. 1:4.

Peter Lütscher
(1750 – 1818)



11



12



13



14



15



16



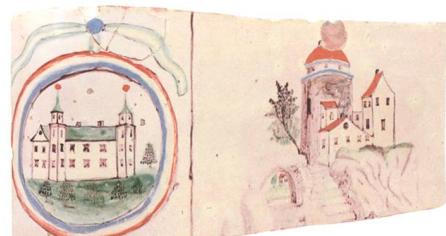
17



18



19



20

Abb. 100: Schloss Jegenstorf,
Kanton Bern. 1 Kachelofen
wohl von 1768, Ofenmaler
Peter Gnehm (1712–1799);
2 Kachelofen wohl um 1768,
Ofenmaler Peter Gnehm
(1712–1799).



1 2

Abb. 101: Kachelofen aus
Egg ZH, Pfannenstielstrasse 7,
datiert 1796.



Abb. 100,1.2. Typische Szenen dieser Zeit malte z. B. der bernische Ofenmaler Peter Gnehm (1712–1799).⁴⁴² Jedoch gab es Vergleichbares auch bei anderen Ofenmalern, die eher in den Kantonen Waadt, Zürich oder Thurgau tätig waren. Ab den beginnenden 1780er-Jahren und vor allem dann zwischen 1790 und 1820 wurden die Phantasielandschaften zunehmend von Klassizismus-Dekoren mit Lorbeergirlanden abgelöst.⁴⁴³ Die Landschaften wurden jetzt in kleine, aufgehängte Medaillons «verbannt» **Abb. 101**, wie wir sie auch am Ofen von 1809 finden. Ich gehe davon aus, dass Peter Lütscher solche Öfen irgendwo bei den reicheren Familien des Prättigaus oder der Ostschweiz gesehen und sich daran orientiert hat.

Der Kachelofen aus dem «Hitzhaus» in Klosters

Johann Hitz (1772–1840) gehörte zu den bedeutenden Persönlichkeiten in Klosters **Abb. 102**. Er war mit Christina Brosi, der Tochter des konservativ-proösterreichischen Landammans des Zehngerichtebundes Rudolf Brosi (um 1738–1806) von Klosters verheiratet.⁴⁴⁴ Er selbst war 1799 Mitglied der provisorischen Landesregierung von Graubünden, mithin dem Zentralismus und der

Helvetischen Republik zugeneigt. 1811–1815 war er schliesslich auch Landammann von Klosters.⁴⁴⁵ 1806 wurde Johannes Hitz, neben Karl Ulysses von Salis-Marschlins (1760–1818),⁴⁴⁶ Direktor der neu gründeten Bergbaugesellschaft des Davoser Silberbergwerks, in das er bis zum Konkurs 1831 auch erhebliche private Mittel investierte.⁴⁴⁷ Dieser zwang ihn schliesslich zur Auswanderung in die USA.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren seine wirtschaftlichen Verhältnisse jedoch noch intakt. So baute er um 1805 in Klosters «auf dem Hof» ein neues Haus **Abb. 103**.⁴⁴⁸ Dies liess er mit einem zeitgemäss bemalten Kachelofen durch Peter (und Andreas?) Lütscher ausstatten. Leider wurden Haus und Kachelofen in den 1960er-Jahren abgebrochen. Vom Ofen selbst haben sich nur ein Teilfoto **Abb. 104** und 21 Kacheln bzw. Kachelfotos in Familienbesitz erhalten. Die wenigen Kacheln machen jedoch deutlich, dass es sich ursprünglich um einen für die Hafnerei Lütscher ausgesprochen aufwendig gestalteten Ofen gehandelt haben muss. Nach dem Bestandsfoto zu urteilen, stand der Ofen auf einem gemauerten Sockel und heizte zwei Räume. Zum Zeitpunkt der Aufnahme war er mindestens

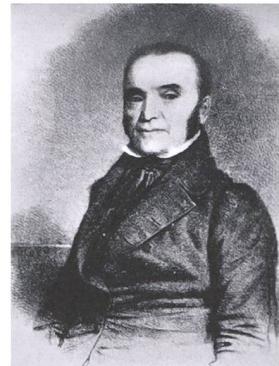


Abb. 102: Johann Hitz (1772–1840) aus Klosters, Direktor des Silberbergwerks in Davos.



Abb. 103: Klosters, «Hitzhaus», um 1805 «auf dem Hof» erbaut.

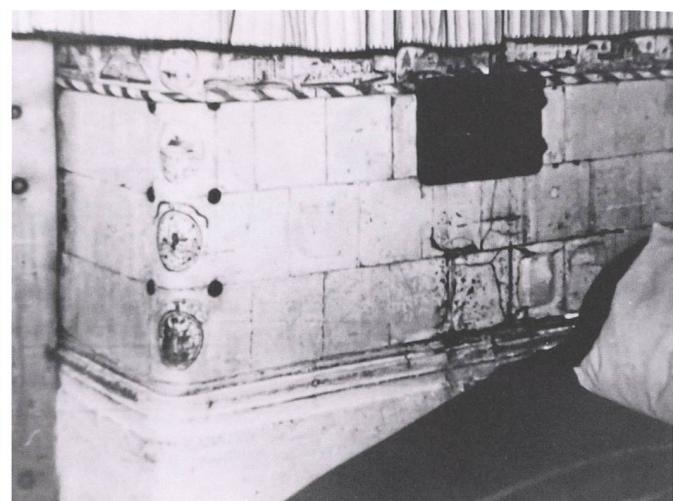


Abb. 104: Kachelofen aus dem «Hitzhaus» in Klosters, um 1805. Einziges bekanntes Foto des Ofens vor dem Abbruch.

Die Hafner Lötscher und
ihre Vorfahren



Abb. 105: Kachelofen aus dem «Hitzhaus» in Klosters, um 1805. Auswahl an erhaltenen bzw. als Fotos überlieferten Ofenkacheln, bemalt wohl von Peter Lötscher (1750–1818). Mst. 1:4.

Peter Lötcher
(1750–1818)



10



11



12



13



14



15



16



17



18



Abb. 106: Kachelofen im «Müllerhaus» in Lenzburg AG, errichtet nach 1785, Ofenbauer Johann Jakob Fischer (1746–1809) von Aarau.



schon einmal mit Spannträhten mit Messingzierknöpfen neu aufgesetzt worden. Das Basisgesims ist profiliert und weist drei in der Technik des Unterglasur-Pinseldekors bemalte Zierzonen auf. An Farben wurden Orangerot, Hellblau, Kupfergrün, Manganviolett und ein sehr schwach ausgefallenes Gelb verwendet **Abb. 105**. Über dem Basisgesims folgten drei Lagen quadratischer, unverzielter Blattkacheln sowie gerundeter Eckkacheln mit Landschaftsmedaillons. Deren Einfassung ist mit der charakteristischen hellblauen Farbe gemalt, wie wir sie schon beim Ofen von 1809 angetroffen haben **Abb. 99.20**. Darüber begrenzten Leisten- und Leisteneckkacheln mit grünen Schrägstreifen einen Fries aus rechteckigen Blatt- und Eckkacheln mit Phantasiearchitekturen in Form von Schlössern, Burgen und befestigten Städten. Auf der einzigen erhaltenen Eckkachel des Frieses hält ein Grenadier mit Bärenfellmütze Wache in einer Befestigung **Abb. 105.16**. Kombiniert ist ein farblich zu den sonstigen Eckkacheln passendes Landschaftsmedaillon. Der obere Ofenabschluss

aus Gesims- und Gesimseckkacheln ist durch den Vorhang verborgen. Der untere Teil dieser Kacheln ist mit einzelnen Blumen mit sternförmigen Blüten und lanzettförmigen Blättchen bemalt, dazwischen befinden sich Blattwirbel. Die darüber liegende Leiste ziert eine Blattranke mit roten Pünktchendreiecken.

Die nicht fotografierte Ofenseite befand sich als repräsentative Schauseite vermutlich in der Hauptstube des Hauses. Hier waren Fries und Abschlussgesims abweichend, geschwungen gestaltet. Dadurch war die Frieszone deutlich erweitert und konnte mit zwei besonders grossen Kacheln (eine erhalten) ausgeschmückt werden **Abb. 105.1–4**. Auf einem Bergrücken befindet sich eine befestigte Stadt. Zu ihren Füssen verläuft eine Strasse, die von Gehöften und einem Gasthof «Zum weissen Kreuz» gesäumt wird. Ähnliche erweiterte «Giebelfelder» gibt es schon an «Buffet-Öfen» aus den Kantonen Waadt, Freiburg und Bern ab den späten 1760er-Jahren **Abb. 100**. Sie kommen aber auch noch Ende der 1780er-Jahre im Bernbiet vor, bei Öfen die wohl der bedeutende Ofenmaler Peter Gnehm bemalt hat.⁴⁴⁹ In Bäriswil im Kanton Bern wurden solche Öfen noch in der Mitte der 1790er-Jahre hergestellt.⁴⁵⁰ Und auch aus dem damals noch bernischen Aargau sind sie aus der Aarauer Produktion des Hafners Johann Jakob Fischer (1746–1809) bekannt **Abb. 106**.⁴⁵¹ Erstaunlicherweise fehlen vergleichbare Gestaltungselemente bei den Öfen von Steckborn, Kanton Thurgau, dem nächstgelegenen und bedeutendsten Produktionszentrum für Kachelöfen im 18. Jahrhundert sowie in der Ostschweiz und auch in Zürich.⁴⁵² Orientierte sich Peter Lötscher also an Ofenvorbildern aus dem Westen – und wenn ja, wo könnte er diese gesehen haben? – oder gab es einen sehr präzisen Ofenauftrag mit «Architektenzeichnung» vom Auftraggeber? Näherliegender wäre jedoch ein Bezug zum Bregenzerwald, denn dort fertigten noch 1819 und 1822 die Hafner Geser Kachelöfen mit solchen Gesimsen.⁴⁵³



Abb. 107: Einzelne Ofenkacheln, die wohl Peter Lütscher (1750–1818) bemalt hat. 1–5 stammen vermutlich von einem Bauernhof in Klosters-Selfranga; 6 stammt von einem Ofen in Fideris und zeigt eine Flohsucherin. Mst. 1:4.

Reste eines Kachelofens aus Klosters-Selfranga und weitere Einzelkacheln

Aus der Sammlung des Antiquitätenhändlers Kessely in Klosters sind fünf Kacheln überliefert, die von einem Bauernhof in Klosters-Selfranga stammen sollen **Abb. 107,1–5.**⁴⁵⁴ Weitere Kacheln dieses Ofens sind auf einer Abbildung zu sehen, die das Rätische Museum in Chur verwahrt. Demnach gehörten zu dem Objekt, das als «Heizwand» bezeichnet wird, auch noch Leistenkacheln und weitere Gesimskacheln, während die Blattkachel **Abb. 107,5** dort nicht erscheint und es damit unklar bleibt, ob sie überhaupt zu diesem Ofen gehörte. Weitere Informationen liegen nicht mehr vor. Alle Kacheln entsprechen in Form und Dekor denen aus dem Hitzhaus in

Klosters bzw. von der «Mittleren Rhonegga» und dürften in derselben Zeit, d. h. um 1810, entstanden sein.

Vermutlich war der Bestand an frühen Lütscher-Kachelöfen einmal wesentlich grösser, doch haben sich von all diesen Öfen nur noch Einzelkacheln erhalten, die heute normalerweise auch nicht mehr am ursprünglichen Standort des Kachelofens sind. Es gibt nur wenige Ausnahmen. In Fideris, im ehemaligen Restaurant *Zum Rathaus*, Alte Gasse, fand sich bei der Sanierung eines deutlich jüngeren Kachelofens im Sockel eine sekundär verbaute, bemalte Eckkachel **Abb. 107,6.**⁴⁵⁵ Das Bild zeigt eine Frau «deshabillée» mit Nachtmütze auf dem Kopf, Perlenkette um



Abb. 108: Francois-Antoine-Aveline (1718–1787):
La Puce – Der Floh.

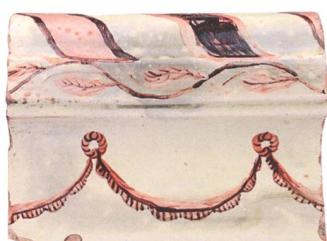
Die Hafner Lötscher und
ihre Vorfahren



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



12



13

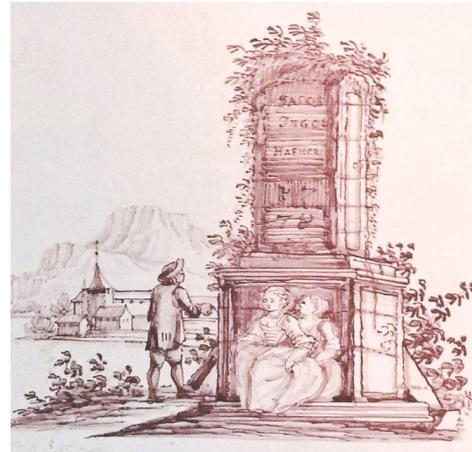
den Hals, bekleidet mit einem offenen Morgenmantel, der eine Brust freilässt. Die Hände und Finger sind unter der linken Brust zusammengeführt, als wolle sie einen Floh zerquetschen. Wir haben also das Bild einer «Flohsucherin»⁴⁵⁶ in für das Prättigau völlig untypischer Kleidung vor uns. Eine exakte Vorlage für das Bild ist mir nicht bekannt, jedoch gibt es u. a. einen Stich dieses Sujets von Francois-Antoine Aveline (1718–178?), der nach 1750 in London arbeitete **Abb. 108.**⁴⁵⁷ Die Kachel passt gut zu den Kacheln mit den französischen Modemotiven aus dem «Waldji». Drei sekundär zusammengeschnittenen rechteckigen Blattkacheln mit Landschaften mit Phantasiearchitektur, die stilistisch wohl ebenfalls in die Frühzeit der Werkstatt Lütscher gehören, befinden sich heute noch im Kontext eines Ofenrests (Kunstwand) eines späten Ofens von Christian Lütscher in St. Antönien-Ascharina, Hofstrasse 2.⁴⁵⁸

Alle weiteren Kacheln sind Einzelstücke, die sich entweder in Privatbesitz in St. Antönien erhalten haben oder durch Andreas Lütscher d. J. an das Rätische Museum Chur bzw. das Schweizerische Nationalmuseum verkauft wurden **Abb. 109; 30.** Vorhanden sind sowohl Gesimskacheln und Eckkacheln für die Ofenbasis als auch für den oberen Abschluss. Dazu gibt es passende Leistenkacheln mit Schrägstreifen **Abb. 30.** Singulär ist eine Kachel, die wie eine überdimensionierte Leistenkachel wirkt **Abb. 109,7.** Einige wenige rechteckige Blattkacheln und gerundete Eckkacheln mit Phantasielandschaften ergänzen das Spektrum **Abb. 109,5.6.8.9.** Betrachten wir die Farbgebung der einzelnen Kacheln, so sind

Abb. 109: Einzelne Ofenkacheln, die wohl Peter Lütscher (1750–1818) bemalt hat.



1



2

hier Einzelkacheln von etwa vier bis fünf verschiedenen Kachelöfen vorhanden. Besonders hinzzuweisen ist auf die beiden Kacheln eines Basisgesimses **Abb. 109,12.13.** Ihre unterste Dekorzone zeigt verschlungene Rocaillelmotive des Rokoko, deren beste Parallelen sich erstaunlicherweise auf Leistenkacheln aus der Werkstatt des Jakob Ingold (um 1742–1816) in Yverdon, Kanton Waadt fanden **Abb. 110.**⁴⁵⁹ Jakob Ingold stammte aus Lotzwil bei Langenthal im Kanton Bern. Seine Öfen zeigen in Bemalung und Form deutliche Anklänge an bernische Öfen, die der Ofenmaler Peter Gnehm (1712–1799) bemalt hat. Sehr ähnlich bemalt sind auch Leistenkacheln eines 1783 datierten Ofens des Hafners

Abb. 110: Vully VD, Route de Vevey 14. 1 Blatt- und Leistenkacheln sowie 2 Signaturenkachel von Jacob Ingold, Yverdon VD, datiert 1778.

Johann Jakob Fischer aus Aarau (1746–1809), der ebenfalls Öfen in Berner Art produzierte.⁴⁶⁰ Sollten Peter oder Andreas Lötscher einmal im Waadtland oder im bernischen Oberaargau gewesen sein und das Muster als Anregung mit nach Hause gebracht haben?

5.4 Andreas Lötscher (1787–1852)

Andreas Lötscher wurde am 18. Februar 1787 als zweites Kind von Peter Lötscher und Dorothea Luck in St. Antönien auf den Namen des Grossvaters Andreas Luck getauft. Eine ältere Schwester Maria (benannt nach der Grossmutter Maria Flütsch) war im Säuglingsalter nur neun Monate vorher verstorben. Mit 15 Monaten Abstand folgte ihm im Mai 1788 sein Bruder

Hans (1788–1870), der nach dem Grossvater Hans Lötscher (1712–1771) benannt wurde. Eine weitere Schwester Maria lebte nur von 1790 bis 1792 (siehe Stammbaum). Aus Andreas Kinderzeit auf der «Mittleren Rhonegga» gibt es keine weiteren Informationen. Als der Vater Peter 1806 einen Teil des potenziellen Erbes zwischen den beiden Söhnen aufteilte **Kap. 5.3.3**; **Abb. 86**, wurde im Vertrag für Andreas auch ein nennenswertes «Lehrgeld» notiert. Wo und in welchem Zeitraum Andreas seine Lehre (und Gesellenwanderung?) absolvierte, wurde jedoch leider nicht festgehalten. Vertraglich wurde er verpflichtet auch seinen damals 18jährigen Bruder Hans auszubilden. Dies fand jedoch wohl nicht statt.

Nach der Teilung des väterlichen Besitzes heiratete Andreas Lötscher am 15. September 1807 Barbara Hartmann (12. April 1786–6. Juli 1864), die Tochter von Peter Hartmann und Anna Flütsch aus St. Antönien-Rüti **Abb. 69**, **Nr. 54** (Stammbaum). Wir können wohl annehmen, dass ein mit «AL» graverter silberner Filigran-Haarpfeil aus Lötscher'schem Familienbesitz **Abb. 111** ein Geschenk von Andreas Lötscher für seine Frau, sei es zur Hochzeit oder einem späteren Termin, gewesen ist.

Vermutlich fiel die Entscheidung, eine eigene Töpferei auf der «Stelli» zu bauen **Abb. 112**; **113,2**, spätestens im Zusammenhang mit dem Beschluss des Bruders Hans, ebenfalls zu heiraten (29. Mai 1809, Maria Egli, Tochter von Gemeindevogt Peter Egli und Verena Nett von Pany). Auf der «Mittleren Rhonegga» wurde für zwei Familien offenbar der Platz knapp und verkehrstechnisch lag die bisherige Werkstatt ebenfalls eher ungünstig **Abb. 113,1**; **52,4**. Die Datierung der Original-Haustür auf der «Stelli» in das Jahr 1810 **Abb. 114** dürfte als Hinweis auf den Abschluss der Bauarbeiten am neuen Hafnerhaus aufzufassen sein. Das älteste Foto aus der Zeit vor 1910 zeigt das Haupthaus mit einem seitlichen kleineren Anbau mit separater

Abb. 111: Silberner Haarpfeil mit den Initialen «AL» (Andreas Lötscher?) aus Lötscher-Familienbesitz. Länge 13,5 cm.

